

И - 3 - 2

JAHRGANG X
Nr. 19 1931
Preis:
20 Pfg., Kc.1.60,
30 Gr. V. b. b.

AUS DEM INHALT:
Tigerjagd im indischen
Dschungel / Gefährliches
Zwischenspiel / Der kleine
Kniff / Kämpfe auf den
Philippinen / Dokumente
des sozialistischen Auf-
baues und vieles mehr

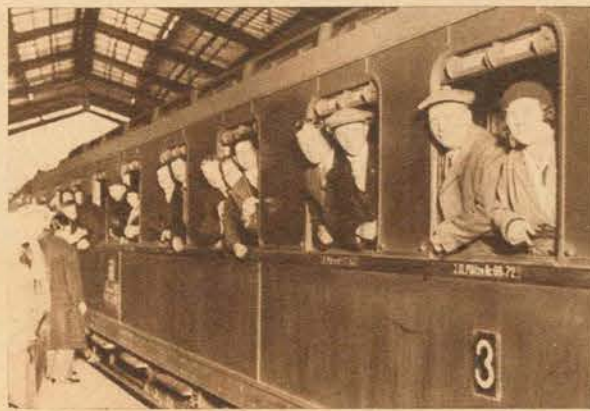
Vater und Sohn
Der Traktor bearbeitet den
Boden der freien Kollektive
in der sozialistischen UdSSR



Feuer im Laderaum eines Schiffes.
Die Hafenfeuerwehr des New-Yorker Hafens bei den Löscharbeiten



6 Pfennige Lohn erhalten diese Frauen für jede Kiepe Kohlen, die sie der in den Bergen gelegenen Fabrik von der eine Viertelstunde entfernten Elbe her holen



Deutsche und belgische Arbeiter bei der Abreise. Eine große Zahl von Arbeiterdelegationen verschiedener Länder, die an der Maifeier in der Sowjet-Union teilnehmen, passierte Berlin



Die Arbeiter der tschechoslowakischen Stoßbrigade des Lwaer Hüttenwerkes (Ural) bei einer gemeinsamen Besprechung mit den deutschen Facharbeitern über neue Vorschläge zur Hebung der Produktion und Verbesserung der Qualität

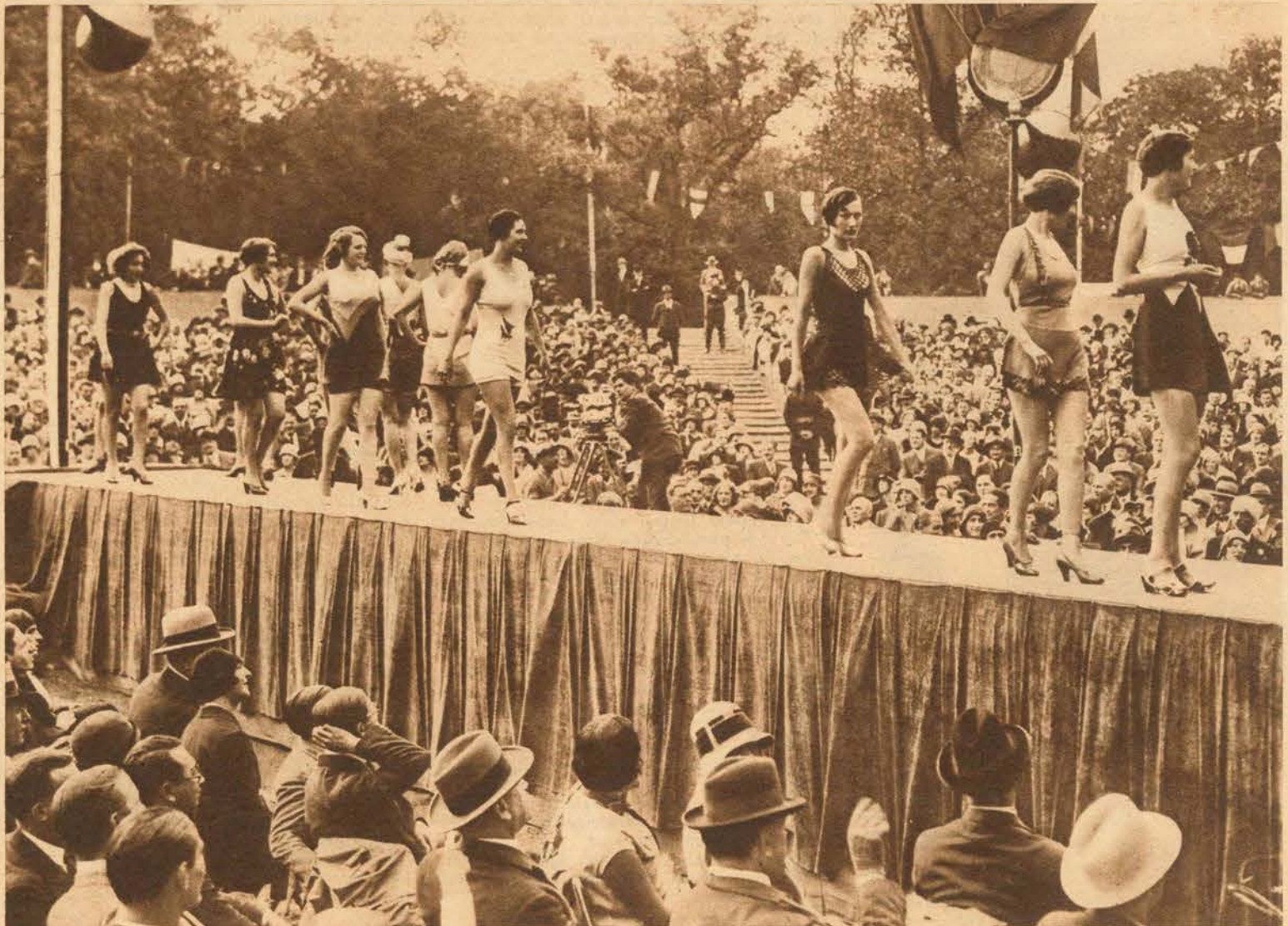


Rote Feldartillerie im Manövergelände. Vom Frühjahrsmanöver der Roten Armee bei Odessa

ZWEI WELTEN



In Kleidern aus Säcken schleppen diese Frauen die schweren Körbe voll Kohle auf das Schiff. Die Sonne brennt heiß, die Arbeit ist schwer, denn jeder Korb wiegt mehr als einen Zentner und wird mit 1 Cent (4 Pfg.) entlohnt. Die Frau, die bei dieser Arbeit verunglückt, erhält keinerlei Entschädigung, gilt als ausgeschieden aus den Reihen dieser „Verdiener“, ist dem Hunger preisgegeben. (St. Lucia Britisch-Westindien)



Eine andere Welt. Die Welt der Frauen der besitzenden Klasse, die Sorgen um Arbeit und Brot nicht kennt. In Stuttgart verlor eine solche Dame durch einen Autounfall einen kleinen Finger. Sie verlangte von dem Besitzer der Autotaxe bzw. dessen Versicherungsgesellschaft 25 000 Mark Schadenersatz. Vor Gericht wurde ein Vergleich auf 17 000 Mk. geschlossen. Diese Dame brauchte mit ihrem Finger nicht zu arbeiten, der Schadenersatz ist für „Schönheitsminderung“. Viele der „Kohlenweiber“ von St. Lucia verlieren mehr als den kleinen Finger und ihre Schönheit wird durch schwere Arbeit und brutale Ausbeutung sehr „gemindert“. Sie hätten 17 000 Mk. wirklich verdient. Aber sie bekommen sie nicht: es gelten da vorläufig noch verschiedene Tarife



Durch das unheimliche Rauschen des Urwaldes schleicht lautlos die Gefahr . . . Der Tiger. Noch immer ist der indische Dschungel voller Gefahren für den Menschen. Besonders der Eingeborene, dem in den meisten Fällen keine Waffen zur Verfügung stehen, ist ihnen ausgesetzt.



Das ist der bengalische Königstiger, der gefährlichste Räuber des Dschungels. Es ist noch nicht lange her, daß in einem einzigen Jahre 30000 indische Menschen der Blutgier der Tiger zum Opfer fielen, trotzdem im selben Zeitraum nicht weniger als 3000 Tiger abgeschossen wurden.



Die Großjagd auf Tiger ist Monopol der heute noch herrschenden feudalen Klasse. Viele tausende kostet die Ausrüstung einer Kolonne von Jagdelefanten. Sie ersetzen das Automobil, das im unwegsamen Dschungel nicht vorwärts kommen würde, wie das Flachboot: auf unserm Bilde durchschreitet der Jagdzug eine tiefe Furt.

Expeditionen und Jagden sind für den Europäer längst nicht mehr nur eine Frage persönlichen Mutes, sondern vor allem der Kosten. Mr. Schoenbeck oder Sir Frederick O'Connor sehen nicht anders aus, als die kleinen Herren Meyer oder Schulze, die sich bei uns in Mecklenburg oder sonstwo eine Jagd kaufen oder pachten können. Sie haben nur mehr Geld oder etwas „vornehmere“ Bekanntschaften. In Indien haben vorläufig — mit gnädigster Erlaubnis des englischen Vizekönigs — die Rajas und Maharajas noch das Privileg für die Großjagden. Sie sind auch die einzigen, die sich die zur gefahrlosen Jagd notwendigen Riesenherden von Jagdelefanten züchten können. In ihnen stecken Riesensummen, die aus den Knochen verhungertes indischer Proletarier geschunden sind . . .

Von der Gefahr merkt der Europäer, der, den Diener mit den geladenen Flinten hinter sich, in seiner sicheren Kiste auf dem Rücken des gewaltigen Reittieres sitzt, we-

nig. Ein angenehmer Kitzel, wenn die Raubkatze mit gewaltigem Schwung ansetzt, den Menschen anzuspringen . . . Getrost! Sie kommt nur bis zur Höhe des Sattels, sie kann nur einen oder den andern der ungeschützten Eingeborenen niederschlagen und zerfleischen. Und der zählt in der Regel nicht viel. — Was dem Europäer entgegenkommt, ihm leicht macht, die Gelben oder Schwarzen als Jagdgehilfen zu bekommen, ist nicht das bißchen Geld, das er ihnen zahlt. Denn für den Eingeborenen ist der Tiger wirklich der Feind. Er überfällt ihre schlechten, ungesicherten Hütten, raubt ihr einziges Stück Vieh oder gar ihr Kind, springt plötzlich, wenn sich ein einzelner durch das Dickicht des Dschungels schlägt, auf ihn zu und zerfleischt ihn. Da ist es eine Art Revanche, unter dem Schutz der guten europäischen Flinten dem Feind an den Leib gehen zu können, wenn man auch allein das Risiko zu tragen hat. Es gab Gegenden Indiens und Afrikas, wo der Tiger in Wahrheit zu einer



Tigerjagd im indischen Dschungel

Gefahr für die Bevölkerungspolitik wurde. Ganze Stämme wurden oft von den blutdürstigen Bestien aus ihren Dörfern verdrängt und mußten sich neue, geschütztere Siedlungsplätze suchen. In Indien liegt noch heute die Bekämpfung des furchtbaren bengalischen Tigers ganz in der Willkür der Großgrundbesitzer, der Rajas. Sie sitzen in ihren geschützten Palästen und haben wenig zu fürchten. Zu ihnen kommt der Tiger höchstens als — durch den Mut der gelben Untertanen — Gefangener, in Käfigen und Gruben, bestaunt von den edelsteingeschmückten Fürsten, ihren Damen und ihren europäischen Gästen ... iml



Die Späher haben den Tiger gesichtet. An der Urwaldquelle stillt er gerade seinen Durst. Aber sein feines Gehör meldet ihm das Herannahen der Gefahr. Nur mit größter Vorsicht können sich die Späher in seine Nähe wagen



Jetzt erst kommt der für den Luxusjäger aufregendste Moment. Er hat wenig zu fürchten, um so gefährlicher ist dieser Augenblick für die eingeborenen Treiber, die schutzlos seiner Wut ausgesetzt sind

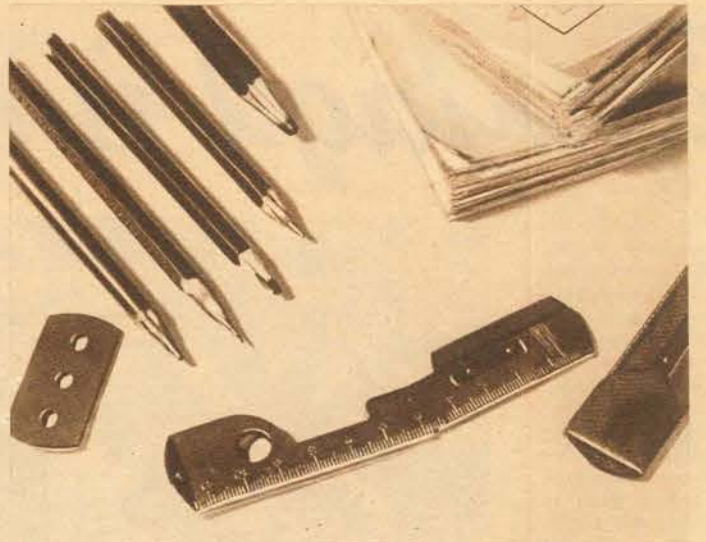


Zu Boden gestreckt! Die furchtbare Dum-Dumkugel hat ein gewaltiges Loch in den Schädel gerissen



Die Jagd geht weiter. Im Rohr streifen die Bestien. Immer unermüdet sind die Eingeborenen ihrem Feinde auf der Spur. Das undurchdringliche Dickicht, durch das sich nur die Riesenkraft des Elefanten einen Weg bahnen kann, bietet dem Geschlecht der Raubkatzen immer von neuem Schutz

Wie schwierig scheint uns oft die Lösung einer Aufgabe, welche Hindernisse legen sich dem einfachsten Vorhaben in den Weg! Schon zweifelt man am Erfolg — da kommt einem im letzten Moment der Kniff zu Hilfe und



Der Tubenverschluß dehnt sich und schraubt sich wieder, wenn man ihn erhitzt



Die festgeklemmte Büchse läßt sich leicht öffnen, wenn man sie mit einem Lineal unter leichtem Druck hin- und herrollt

Gebrauchte Rasierklingen finden Verwendung bei einem praktischen Taschenmesser, das sich besonders zum Bleistiftspitzen, Papierschnitten usw. eignet (35 Pfennig)

alles geht glatt und ohne Anstrengung. Dabei ist der Kniff gar nichts Geheimnisvolles. Der Kniff besteht in nichts anderem, als den besten Punkt herauszufinden, von dem aus eine Aufgabe angegriffen sein will. Der Hebel, mit dessen Hilfe man einen schweren Gegenstand fortbewegt, der allen Anstrengungen der bloßen Hände trotzt, ist schließlich auch nichts anderes als ein Kniff. Um ein Hindernis mit einem Kniff zu überwinden, muß man freilich die Ursache des Hindernisses kennen. Wer noch das „Glück“ hat, jede Woche 40 Stunden ohne Lohnausgleich im Betrieb zu stehen (diese berühmte „40-Stundenwoche“ ist kein Kniff, sondern ein ganz

Kleine Kniffe und Schliche



Gelockerte Holzgriffe von Bügeleisen oder von Pfannen befestigt man wieder durch Einschlagen eines Keils



Einrollende Teppichkanten werden plan gelegt, indem man mit Grätenstichen den Rand etwas einhält

gewöhnlicher Dreh der Regierung Brüning), der wird täglich in seiner Arbeit hunderte von Kniffen anwenden. Es kommt ihm dabei gar nicht mehr zum Bewußtsein, daß die Art, wie er an die Bearbeitung eines Werkstückes herangeht, eigentlich ein Kniff ist, der z. B. dem Lehrling

Wenn der Korken zu dick ist, macht man unten einen keilförmigen Einschnitt, wodurch er sich zusammendrücken läßt

als ein Ei des Columbus erscheint. Unsere Bilder zeigen einige kleine Kniffe, auf die sicher viele unserer Leser nicht gekommen sind. Wir wissen, was für greuliche Formen eine Tube mit festsitzendem Deckel angenommen hat, wenn sie fünf Minuten in Bearbeitung war; wir ahnen die fürchterlichen Flüche, die auf unschuldige, zu dicke Korken schon herniedergegangen sind... Deshalb: verachtet nicht die kleinen Kniffe im täglichen Leben!





Melkerinnen einer Kollektivwirtschaft im Nord-Kaukasus

dreizehn mädchen

LIEBE UND LEID EINER STENOTYPISTIN · ROMAN VON RUDOLF BRAUNE

Copyright 1930 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

(5. Fortsetzung)

Mittags gehen sie wieder in die Speisewirtschaft, Lotte, Erna, Martha und auch die Trude. Als Lieselotte hört, daß Trude Leubner mit in die Speisewirtschaft gehen will, schließt sie sich ebenfalls an. Erna hat das sichere und für sie unangenehme Gefühl, daß Lieselotte Angst hat.

Als ob sie klatschen würde! Während des Essens sind die Mädchen zuerst recht vergnügt, Trude erzählt wieder von Lortzing, sehr lustig und so, als sei ihr das leicht gefallen. Erna weiß nicht recht, ob das Theater ist oder nicht. Trudes Augen glänzen feurig, sie erzählt hastig und aufgereggt. Erna fühlt instinktiv, daß hier irgend etwas nicht stimmt.

Natürlich, das Essen schmecke heute nicht besonders, merken die anderen das nicht? Sie habe schon richtige Magenschmerzen, sagt Trude.

Erna wechselt mit Martha den Platz und kommt so neben Trude. Sie beugt sich zu ihr herüber. „Denk doch nicht mehr an den Kerl.“ Das Mädchen tut ihr leid. Trude bekommt so traurige umschleierte Augen. Vielleicht hat sie Herrn Lortzing wirklich lieb und nun ist alles aus. Man muß sie trösten.

„Ich will euch bloß noch fertig erzählen, wie die Sache ausgelaufen ist. Früher war er doch wirklich nett. Er erzählte mir auch immer alles, und was so im Geschäft vorging, das hatte ich gewissermaßen aus erster Hand. Jetzt fängt er gleich mit seinen dreckigen Witzen an, na, ihr wißt schon . . .“

Trude reibt sich ihren Bauch. Sie will sich Luft machen, sagt sie. Ihr Gesicht ist aber fahl wie bei einer Kranken. Sie versucht zu lächeln.

„. . . ja und gestern Abend nun, ich hatte doch keine Lust, den ganzen Abend wie 'ne alte Jungfer dazusitzen, das könnt ihr euch vielleicht denken, und da habe ich gegen elf Uhr einfach Schluß gemacht. Um diese Zeit fängt es sonst immer erst an gemütlich zu werden. Ich hatte ihm gar nichts gesagt, darüber war er besonders wütend. Einfach die Garderobe geholt und losgeschoben. Na, an der Tür erwischt er mich und will mich nach Hause fahren, ganz korrekt und höflich. Nun kriegte er Angst und schmuste rum. Stütz dich nicht in Unkosten, habe ich gesagt . . .“

Trude, die sonst nie etwas von ihren privaten Dingen den anderen Mädchen mitteilt, äußert sich heute ausführlich und bis ins kleine Detail genau.

Es ist wie eine Verabredung, daß die Mädchen schweigend zuhören.

„. . . heute morgen hat er mich auch nicht mit seiner Karre abgeholt, habe auch gar nicht darauf gewartet. Vielleicht geht er nun wieder mit seiner Frau spazieren . . .“

„Was, der ist verheiratet?“ platzte Erna heraus. Die Mädchen nicken.

„Natürlich, Siodmak auch, da ist doch weiter nichts dabei.“

Trude hustet heftig und spuckt in ihr Taschentuch. „Du, ich würde mal zum Arzt gehen.“

„Ach, das hat doch nicht viel Zweck. Ich bin ganz gesund, wird schon vorübergehen.“

Das Gespräch scheint einzuschlafen. Die Müdigkeit nach dem Essen meldet sich. Ruhen, dösen, schlafen.

Erna kann die Mädchen nicht verstehen. Sie überlegt sich hin und her, ob sie es sagen soll. Was sie sagen will, daß weiß sie schon.

„Wißt ihr“, sagt sie leise zu ihnen, „ich bin ja nun erst ein paar Tage hier und ich kenne euch auch nicht richtig, aber wenn ich mir die Sache so ansehe, bei euren Kavaliere würdet ihr nicht glücklich sein. Warum sucht ihr euch keine Jungens, die zu euch passen . . .“

„Ach, denkst du etwa, wir sorgen nicht für unser Gemüt? Da brauchst du keine Angst zu haben. Das hat damit gar nichts zu tun, das ist zweierlei . . .“

„Wieso?“

Jetzt mischt sich Lotte ein.

„Ach, ihr macht ja Erna ganz verdreht. Paß mal auf, ich habe dir doch schon erklärt. Du kannst dir mit den paar Groschen, die du kriegst, nischt leisten, nicht so viel! Aber du brauchst keine Angst zu haben, bei denen hier is ja 'ne Schraube los, wie die dir das vorsetzen, bibabo, fertig. Sieh mal, ich komme doch ganz gut aus und ich habe meinen Freund gern und er hat mich gern, also was ist da schwierig dabei? Natürlich muß er bezahlen, wenn wir irgendwohin gehen, aber das ist doch selbstverständlich . . .“

„Das meine ich auch nicht.“

„Du meinst mich, nicht wahr?“ fragt Trude.

„Nun macht mal einen Punkt!“ Martha Hummel trommelt auf den Tisch. Sie ist wütend, aber sie hat eine völlig ruhige, leise Stimme, energisch und sicher.

„Jetzt werdet ihr wohl gleich wieder erzählen, ihr müßt verhungern, wenn ihr eure Kavaliere nicht habt! Ich weiß ganz genau, daß wir einen Dreck verdienen und in der Bude nie auf einen grünen Zweig kommen werden. Aber ebenso schlimm ist die Protzerei, die bei einigen von euch nicht mehr zum Aushalten ist. Jawohl, laßt euch das mal sagen. Theater, Autofahrten, Wein und ähnlicher blöder Quatsch, das ist immer das gleiche Lied. Jeden Tag erzählt ihr lange Geschichten und Montag morgens ist es ganz besonders schlimm. Nur gut, daß der größte Teil Schwindel ist. Habt ihr gestern gehört, wie die kleine Annemie großschnäuzig von den Kaviarschnitten erzählte, he? Na, ich habe mich bloß gefreut, wie Otti ihr in die Parade gefahren ist. Da befindet ihr euch nämlich alle in einem kleinen Irrtum! Erna sieht das schon ganz richtig. Und wenn ein Mädchen nicht sehr gerissen oder sehr oberflächlich ist, bleibt sie im Schlamm hängen. Das haben wir hier ja schon ein paar mal erlebt.“

„Sag mal, wer von uns lebt denn so, wie du da quatschst?“

„Lotte, du weißt ganz genau, was ihr immer erzählt, und wenn ihr bloß aufschneidet, dann ist das genau so dumm. Aber wir wollen uns doch nichts vormachen . . .“

„Nu wenn schon . . .!“

Alle drehen sich um, die Rothaarige spricht vom Nebentisch herüber, sie hat zugehört, sie begrüßt alle, denn sie kennt die Mädchen von der Eisenverwertungsgesellschaft.

„Warum habt ihr denn plötzlich Angst bekommen? Wenn Martha loslegt, wagt niemand mehr Muck zu machen. Antwortet ihr doch! Ihr seid doch gar nicht mit der Moralpredigt einverstanden! Warum wollt ihr denn nicht? Martha hat nämlich ganz und gar nicht recht.“

„Ich weiß schon, was du sagen willst“, Martha lacht freundlich zu der rothaarigen Hilde hinüber, „aber schön ist es doch nicht.“

Hilde macht große Augen und klappert mit einem Löffel auf den Tisch, sie bekommt dabei fast eine männliche Stimme.

„Erstens mal Selbstbewußtsein, zweitens Instinkt, drittens Gerissenheit, viertens Stolz. Dann gibts ja welche, die machen für ein Kinobillett alles mögliche.“

Ein rundliches freundliches Mädchen vom Nebentisch sagt etwas dazwischen, anscheinend hat sie die bewußten Gegenleistungen für ein Kinobillett in einige konkrete handfeste Ausdrücke zusammengefaßt. Erna hat nichts verstanden, aber die Mädchen lachen.

„Nee, leicht ist das alles nicht“, sagt Lotte.

„Wir sind doch noch jung. Wir wären schön dumm, wenn wir das nicht ausnützen würden. Wenn es zu spät ist, werden wir es bedauern. Bei uns im Büro war im vorigen Jahr so ein kleines Mädchen, vielleicht habt ihr sie noch gekannt, die immer so proper ging, mit schöner Wäsche und weißen Krägelchen, wie ein Unschuldengel . . .“

Hilde beginnt eine Geschichte zu erzählen, eine lange Geschichte von einem Mädchen, die sich gefühllos und gerissen durchgesetzt hat und heute mit einem schwerreichen Mann verheiratet sei. Die anderen hören aufmerksam zu, nur Martha opponiert. Ihr gefallen solche rührenden Geschichten nicht, sagt sie. Aber Hilde läßt sich nicht beirren. Erna betrachtet mit leiser Bewunderung dieses schöne Mädchen, deren scharf begrenzter Mund auffällig vorgewölbt ist. Lange Wimpern bedecken die schönen Augen, die Haut ist glatt gepudert und die Augen leicht unterschattet.

Erna freut sich über dieses Gesicht, es ist so tapfer, offen und mutig, man kann lange hinsehen. Aber was der rührende rote Mund erzählt, das hat Erna noch nie gehört. In der Kolonie ging es manchmal nicht schön zu zwischen Jungens und Mädels, aber wenn eine ein Kind kriegen sollte, dann mußte eben geheiratet werden, sonst wäre es dem Täter schlecht ergangen. Hilde aber erzählt die furchtbarsten Dinge in der Absicht, den anderen Mädchen Verhaltensmaßregeln für böse Situationen zu geben, in die man hineingeraten würde, ob man wollte oder nicht.

Die beiden Tische sind eng zusammengedrückt, alle hören aufmerksam und gespannt zu.

Monoton spricht die Stimme des Ansagers aus dem Lautsprecher.

Erna sieht sich um, sie sucht Trude. Das Mädchen sitzt etwas abseits und hat sich schon eine Weile nicht am Gespräch beteiligt. Was hat sie denn? Trude lehnt über ihren Stuhl und preßt sich das Taschentuch auf den Mund. Erna steht schnell auf, um ihr zu helfen.

„Komm, willst du einen Schluck Wasser haben?“
Die anderen Mädchen sehen auf.

Trude sagt gar nichts. Sie zeigt nur zur Tür.

Erna führt sie zur Toilette. Draußen muß sich Trude erbrechen. Erna hält sie fest und spricht ihr beruhigend zu. Das ganze Essen ist wieder hochgekomen.

Erna holt rasch Wasser und läßt sich in der Küche einen Lappen geben. Sorgsam wischt sie Trudes Gesicht sauber.

„Komm, spül dir mal den Mund aus . . . So.“

Trude lehnt sich erschöpft an die Wand, sie atmet hastig, ihr Gesicht ist weiß und eingefallen, sie sieht auf einmal häßlich aus, häßlich, angstvoll, gehetzt. Sie hält sich krampfhaft an Ernas Schultern fest und beginnt zu weinen. Sie schluchzt wie ein kleines Kind. Erna streichelt ihr langsam über das dicke Haar.

„Sage mir doch, was du hast! Du mußt wieder gesund werden.“

„Ich habe ja schon alles versucht.“

„Was denn?“

Trude weint und schluckt nur.

„Das ist nett von dir“, sagt sie, „daß du dich so um mich kümmerst, aber ich kann dir jetzt nichts sagen.“

„Du mußt mir mal alles erzählen, ich kann dir sicher helfen.“

„Ach, das ist alles so ekelhaft. Ich bin doch erst zwanzig Jahre. Warum muß mir das gerade passieren!“

Erna runzelt die Stirn, sie hat ein ganz ernsthaftes Gesicht, sie weiß Bescheid.

„Komm, wir wollen wieder reingehen. Und morgen kommst du mal zu mir. Ja? Verspreche es mir. Und nun paß auf: Mache keine Dummheiten mehr!“

Trude sieht rasch auf.

„Was meinst du?“

Die tränengefüllten Augen werden groß; mißtrauisch und ängstlich will sie schon wieder zurücknehmen, was sie eben erst gesagt hat.

„Ganz genau das, woran du denkst. Auf diese Art kannst du dich ruinieren, Trude. Mach keinen Blödsinn, wir werden dir schon helfen.“

Sie gehen wieder hinein; die Mädchen tun, als sei nicht viel geschehen. Nun ja, das hastige Essen! Viele vertragen das Gasthausmenü nicht.

Die Mittagspause ist um. Sie verabschieden sich und gehen in verschiedenen Richtungen davon, zum Alexanderplatz, zur Landsberger Straße, zur Frankfurter Straße.

Die Mädchen von der Eisenverwertungs-G. m. b. H. hängen sich ein, Lotte erzählt Witze, sie werden wieder fröhlich und Lieselotte fragt sogar, wie die anderen über einen Sonntagsausflug nach Werder denken.

Ein Ausflug nach Werder? Das wäre ja herrlich! Alle im Büro machen natürlich mit. Sie fahren morgens schon hinaus und bleiben den ganzen Tag draußen. Allerdings, die richtige Zeit der Baumblüte kommt erst noch, aber wenn die Sonne so wie heute scheint, dann wird es herrlich.

Im Büro wird sofort Lieselottes Vorschlag allen mitgeteilt. Sie sind begeistert von dem Plan. Das Essen soll zusammen eingekauft werden, also Brot und Butter und Käse und Wurst und überhaupt alles, was man so braucht, und dann wollen sie frühmorgens losziehen, vielleicht von Caputh aus oder von Potsdam.

Jede hat einen neuen Vorschlag, sie sind begeistert und sprechen aufeinander ein. Keine merkt der Trude was an, die wieder stolz und unnahbar für sich sitzt und sich nicht an den Gesprächen beteiligt. Zur Erna sieht sie nicht ein einziges Mal hin.

Elsbeth Siewertz ist natürlich wieder die Wortführerin.

„Erna muß ihre Orga Privat mitnehmen, damit machen wir unterwegs Musik“, sagt sie.

Die Fenster sind offen. Warme Luft kommt von draußen herein. Kein Mädchen schreibt, sie erzählen sich und einige tanzen begeistert herum.

Und in diesem Augenblick kommt Lortzing herein.

Er sieht sich im Zimmer um und macht ein vernünftiges Gesicht. Die Mädchen setzen sich rasch, plötzlich hämmern alle Maschinen los. Es ist komisch still im Zimmer. Lortzing bleibt ruhig an der Tür stehen, sieht in die Rücken dieser elf Mädchen und sagt dann mit seiner leisen schleppenden Stimme: „Ihnen geht es wohl zu gut!“

Weiter nichts.

Die Mädchen hören die Vögel draußen im Garten singen und die Zweige rauschen. Am Sonntag wollen sie nach Werder fahren.

„. . . wem es nicht paßt, der braucht sich bloß zu melden. Bitte schön! Dort ist die Tür.“

Erna sieht ihn an.

„Und Sie haben es auch gerade nötig, was?“

Mit einem kurzen Ruck schließt er die Tür.

Verbissen arbeitet Erna weiter. So, so, denkt sie, nun, daß Sie mich nicht leiden können, das beruht auf Gegenseitigkeit. Wissen Sie, was ich sage, wenn Sie noch einmal hereinkommen? Und sie denkt sich vielerlei aus. Aber dann kommen wieder andere Gedanken. Der Anschauzer bedrückt sie, wenn sie es sich auch nicht eingestehen will. Lortzings Antipathie kann ihr immerhin teuer zu stehen kommen. Arbeitslos in Berlin, das ist für so ein kleines Mädchen keine erfreuliche Aussicht.

Na schön, denkt Erna schließlich resigniert. Der Abend kommt, die Mädchen verlassen das Haus.

Lieselotte hakt sich gleich bei Erna unter.

„Wir wohnen in Schöneberg, Innsbrucker Straße. Gleich am Stadtpark. Wir können mit der Untergrund hinfahren, beinahe bis zum Haus.“

Der Abend ist noch immer schön. Sie gehen durch die überfüllten Straßen, Lieselotte hat überall etwas zu zeigen und zu erklären, im Stadtbahnwagen kennt sie einige Leute, Mädchen und junge Männer, sie weiß viel Klatsch und kann das alles auf eine spannende Art erzählen. Die Fahrt vergeht sehr schnell.

Lieselottes Wohnung liegt wirklich schön. Die beiden Zimmer und die Küche befinden sich im dritten Stock eines großen breiten Mietshauses, das eine sehr vornehme Front hat.

Lieselotte stellt gleich das Radio an.

„Wollen wir mal tanzen?“

„Ich kann nicht gut.“

„Na komm, versuchen wir es mal.“

Und schon schmiegt sie sich sanft an Erna und gleitet mit ihr durch die Wohnung. Sie kann sicher und energisch führen, Erna kommt gut mit, die Sache macht ihr Spaß. Sie nähern sich dem offenen Vorsaalfenster, draußen läuten die Glocken, man kann weit über das Häusermeer hinwegsehen. Die weißen Möbel sind vom rosigen Abendlicht überzogen, süßlich und unwirklich sieht das aus.

Sie hörten eben aus dem Walzertraum . . .

„Schön, was?“

Sie lachen. Erna ist glücklich. So eine Wohnung möchte sie auch haben und einen netten Mann. Dann will sie gern ebenfalls zur Arbeit gehen und mitverdienen. Lieselotte müßte doch eigentlich sehr glücklich sein. Komisches Mädchen . . . Sie kann weit über den Platz wegsehen, über die große Stadt. Lieselotte erklärt ihr, wo der Dom liegt und der Reichstag und die Prenzlauer Allee. Erna hüpfert vergnügt hoch und pfeift.

„Setz dich. So, sehe dir mal unser Familienalbum an. Ich komme gleich wieder . . .“

Lieselotte huscht hin und her, kocht Kaffee, auf den sich Erna schon freut, entschuldigt dies und jenes, ruft aus der Küche etwas zu Erna hinüber, die in der „Guten Stube“ sitzt, und erzählt vielerlei, nur von ihren undurchsichtigen Beziehungen zu Lortzing sagt sie kein Wort. Erna, die in ihrer kindlichen Einfalt eine strenge Beichte erwartet hatte, freut sich darüber. Ihr wäre es unangenehm gewesen, wenn Lieselotte davon angefangen hätte, und sie hört geduldig auf das harmlose Geschwätz. Lieselotte erzählt nämlich von ihrem „Manni“.

„Heute Abend ist mein Mann nicht da. Die Bankbeamten haben so einen kleinen Verein, der einmal in der Woche zusammenkommt. Sonntags machen sie

Ausflüge, ich bin auch schon ein paar Mal dagewesen, das ist immer riesig nett. Aber die Männer wollen am liebsten unter sich bleiben. Können sie haben! Wegen mir! Nicht wahr, Erna, wir brauchen sie nicht!“

Sie gießt Kaffee ein und sieht Erna so treuherzig mit ihren sanften braunen feuchten Tieraugen an, daß die Kleine nicken muß.

„Heute Abend kommt er sehr spät wieder. Wenn du gestern gekommen wärest, dann hättest du ihn kennen gelernt, aber wenn er seinen Bierabend hat, dann rechne ich immer damit, daß ich schon im Bett liege, wenn er kommt . . .“

Lieselotte zieht sich einen straff sitzenden Wolljumper über, der ihre Rundungen noch deutlicher hervorhebt.

„Weißt du, Erna, ich möchte ja gern eine Stelle als Sekretärin an der Bank bekommen, wo mein Mann ist, da könnte ich mir wirklich was zurücklegen. Jetzt muß ich mit jedem Pfennig rechnen. Deshalb haben wir uns auch noch kein Kind angeschafft. Man hofft ja jeden Tag, daß irgendeine Chance kommt, nicht wahr? Hast du nicht auch manchmal solche Rosinen? Möchtest du zum Beispiel zum Film?“

Erna überlegt.

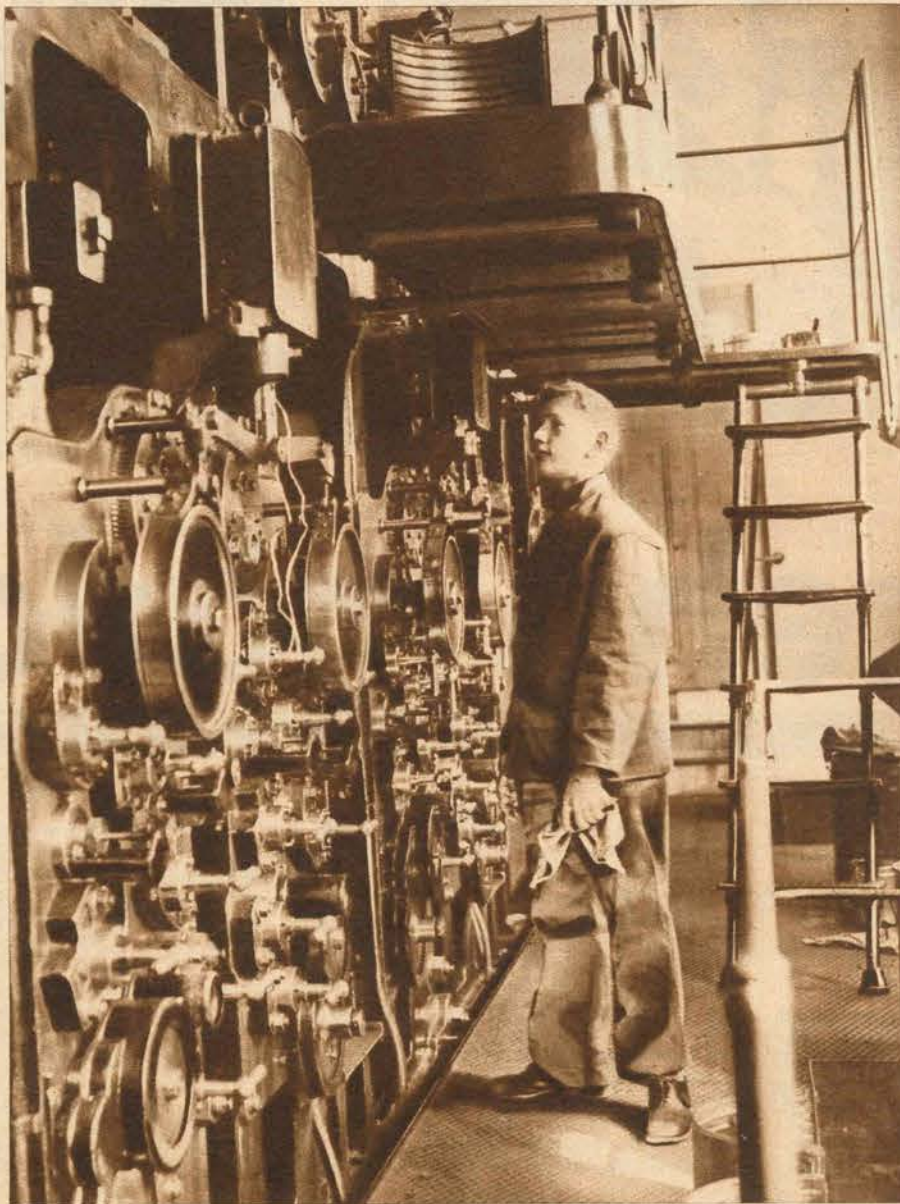
„Nein, daran habe ich noch nicht gedacht.“

„Oder wenn man einen reichen Freund hätte!“

„Du hast doch deinen Mann.“

„Ach weißt du, vielleicht wäre der sogar damit einverstanden. Das kannst du nicht verstehen, nicht wahr? Weißt du, ich beneide dich ein bißchen, aber denke dich mal in meine Lage rein. Sieh mal, ich bin schon zwei Jahre verheiratet, in zwei Jahren ändert sich viel. Damals starb mein Vater und ich stand allein. Mein Mann ist ein guter Kerl und ich hatte wenigstens was für die erste Zeit. Er weiß natürlich genau, daß ich nicht immer in der kleinen Bude bleiben will. Deswegen spielt er ja auch in der Lotterie. Ist natürlich bloß Zufall. Hier den Brotröster haben wir uns

(Fortsetzung S. 380)



Der Lehrling

„Du hast Angst, mein Junge,
Angst vor dem weitem Raum,
vor den Gebissen der Motoren,

wovor noch —

und daß du nun den blauen Anzug trägst,
den du nie mehr ablegen wirst,
nach ein paar Jahren einen neuen,

— aber nicht ablegen —

wirst den Geruch nun nicht mehr los sein,
der die Lunge verpestet.

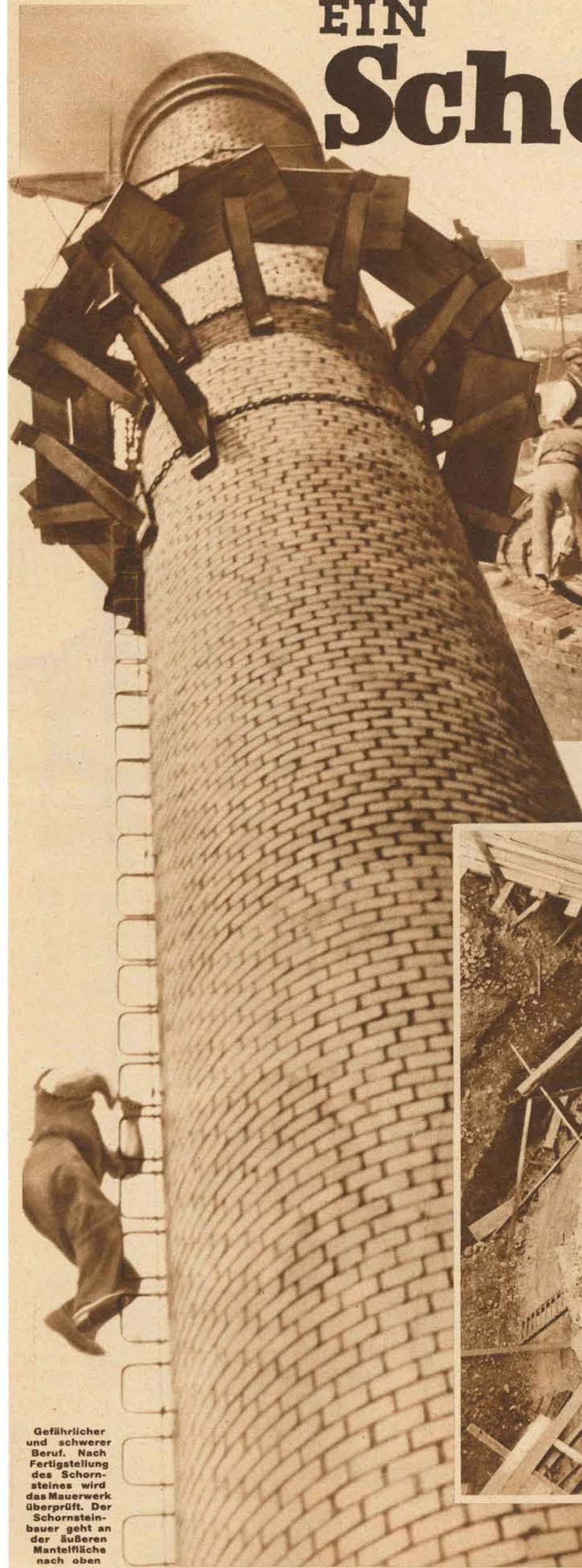
Lege ruhig deine Angt beiseite,
lasse nur den Hebel an, das Tier gehorcht,
Bald stehst du an dem Motor wie seit Jahren,
und denke dran: entweder
wirst du vom Gebiß zerrissen,
und wir holen dich aus dem Riemen,
oder du wirst neben mir marschieren,
Kamerad, kleiner, proletarischer Bruder.“

Walter Bauer

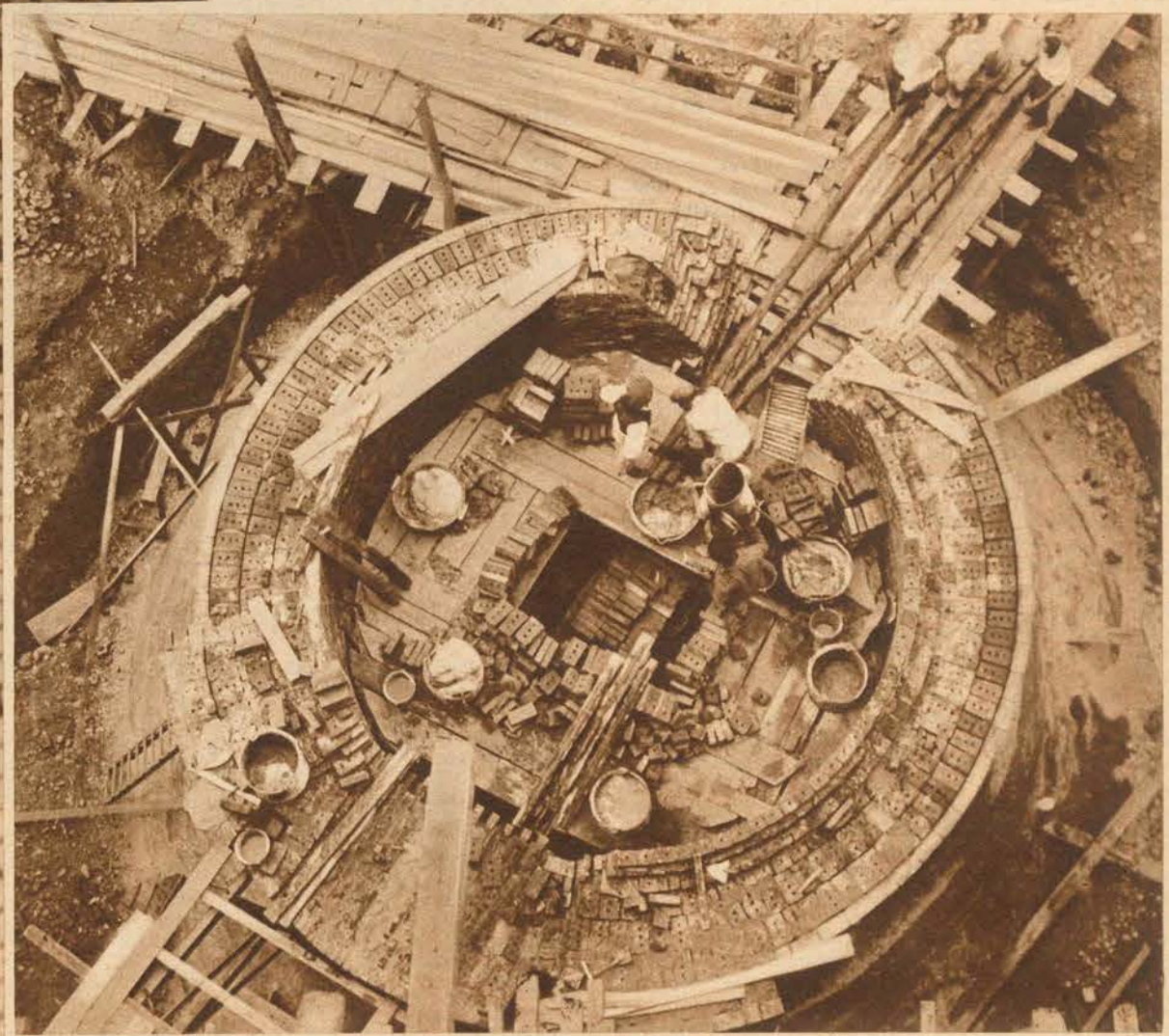
(Aus dem Buche: „Stimmen aus dem Leuna-Werk.“

Malik-Verlag)

EIN Schornstein wird gebaut



Der Unterbau des Schaftes oberhalb der Erdgleiche wird aus guten scharfgebrannten Backsteinen hergestellt, der Schaft absatzweise aus einzelnen Trommeln zusammengesetzt, die aus lotrecht durchlocherten Ringsteinen bestehen



Der Grundbau, das ist zumeist eine Grundplatte aus Beton, über die mit Backstein hochgemauert wird

Gefährlicher und schwerer Beruf. Nach Fertigstellung des Schornsteines wird das Mauerwerk überprüft. Der Schornsteinbauer geht an der äußeren Mantelfläche nach oben



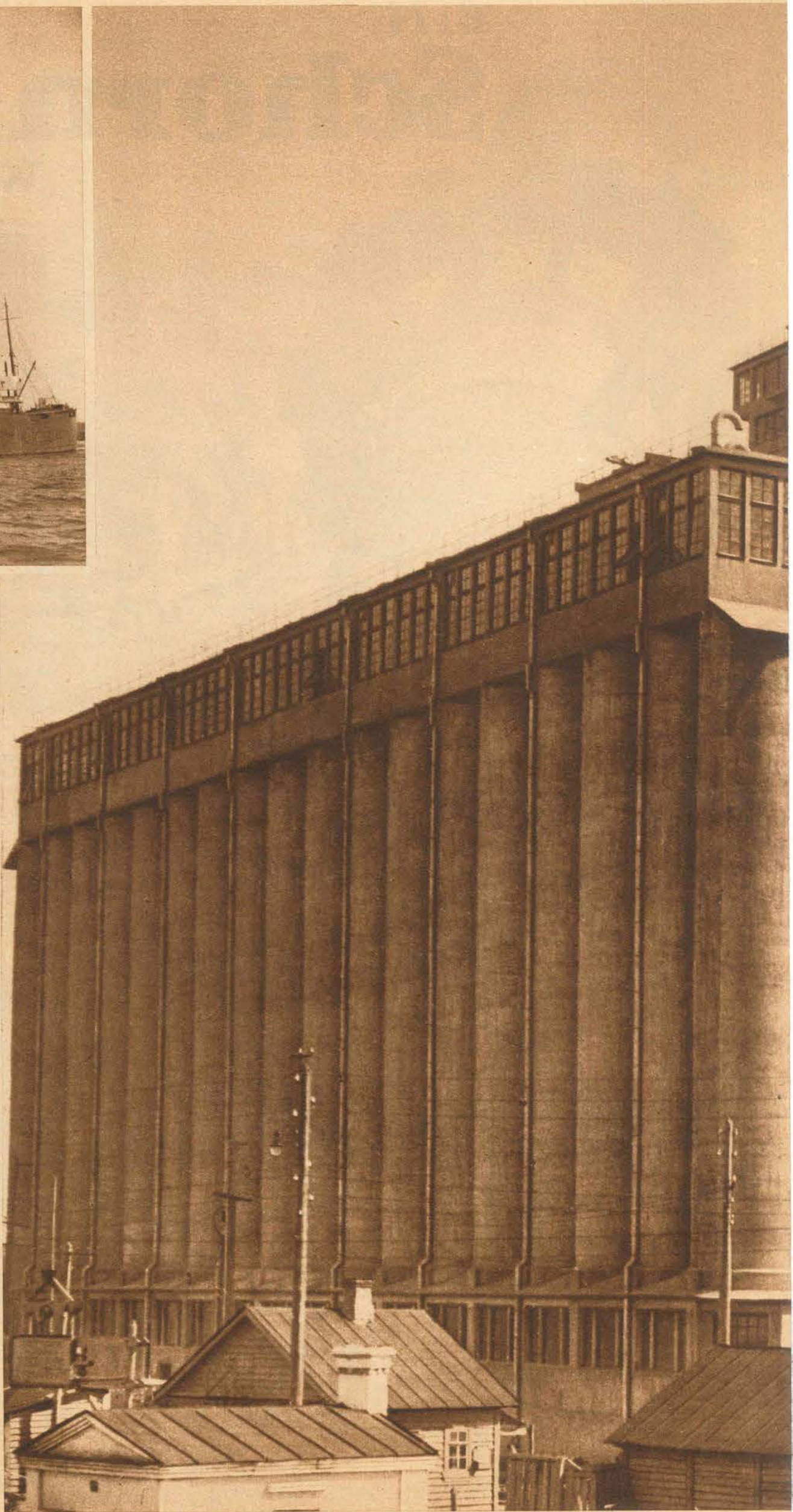
Verladen von Getreide auf einen italienischen Dampfer. (Getreideelevatoren und Staubsaugeanlagen)

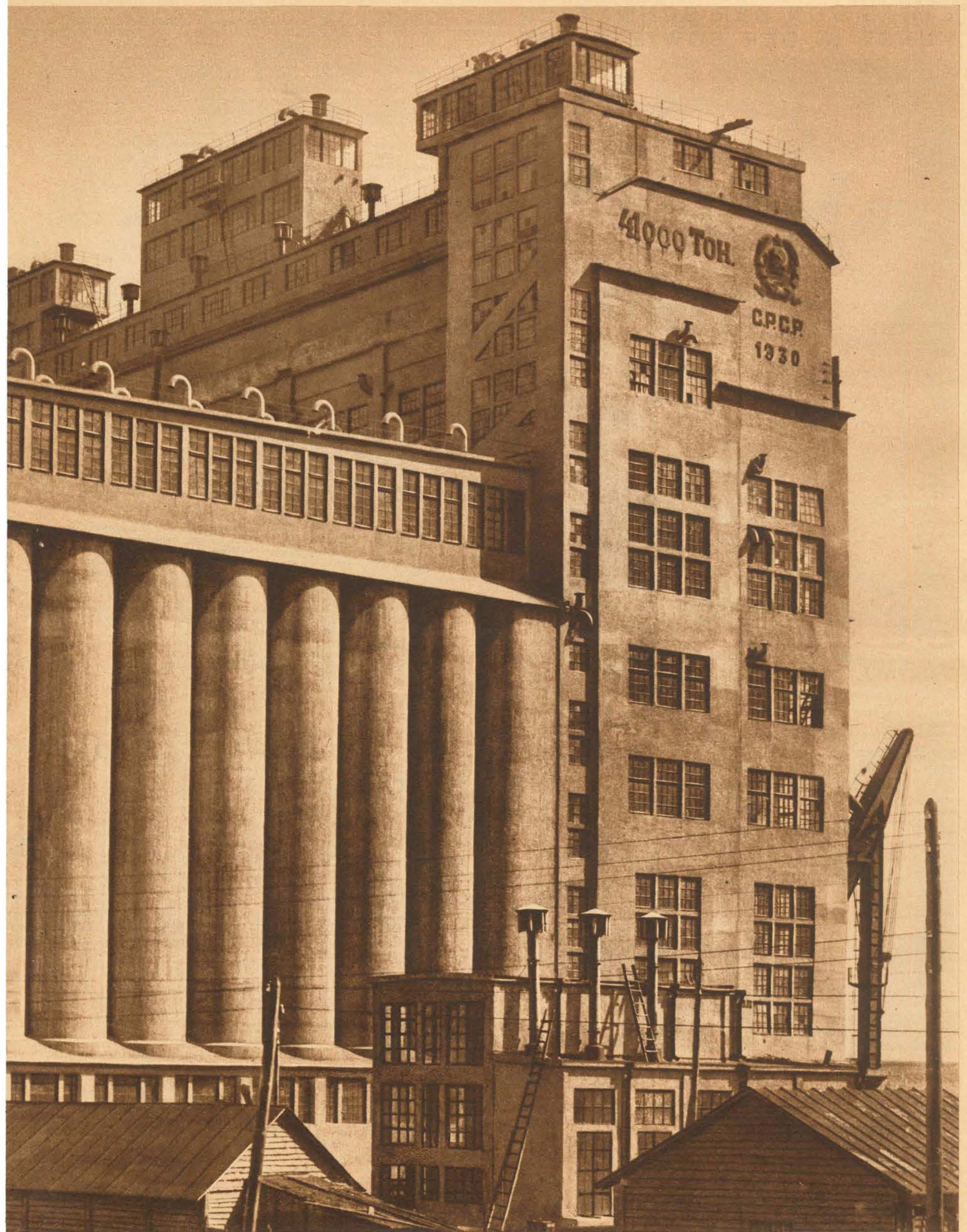
DER GRÖSSTE ELEVATOR EUROPAS

EIN MARKSTEIN DES SOZIALISTISCHEN AUFBAUS

830 000 Zentner fassen die Silos dieses größten Getreidespeichers Europas, der im Rahmen des Fünfjahresplans 1930 fertiggestellt wurde. Unaufhörlich strömt aus den Elevatoren das Korn in die Schiffe, die das Getreide in alle Welt bringen. Denn Sowjetrußland kann Getreide ausführen, zum großen Kummer aller kapitalistischen Wirtschaftstheoretiker, es sogar billiger exportieren, als die Großagrarien in Deutschland, Ungarn, Amerika es herstellen können. Das kann es, weil die UdSSR ihre Pläne lediglich nach den Prinzipien sozialistischer Bedarfswirtschaft aufstellt, weil der gesamte Boden nationalisiert und in den Händen des arbeitenden Volkes ist. Die Grundrente, an der jede kapitalistische Theorie des Agrarproblems scheitern mußte, ist verschwunden. Zum ersten Mal arbeitet der Bauer — d. h. das neue Kollektiv — ohne die „falschen Produktionskosten“, zu denen ihn wie Karl Marx sagte, das kapitalistische System gezwungen hat. Er kann sein Land mit den modernsten Hilfsmitteln der Technik bestellen, ohne dadurch zu neuen Schulden gezwungen zu werden, wie es in Deutschland und den übrigen kapitalistischen Ländern der Welt der Fall sein müßte. Deshalb kann Rußland auch das Getreide billiger exportieren, als alle andern Länder und gleichzeitig Vorsorge gegen künftige Krisenjahre treffen. Börsenmätzchen, wie das berühmte „Dumping“, d. h. Schleuderexport, hat die USSR gar nicht nötig. Denn der Export muß in genauem Verhältnis zum Bedarf der Einfuhr stehen, Sowjetrußland muß seine Valuta durch Waren, nicht durch Börsenspekulationen sicher stellen. Was in den Silos am schwarzen Meer wartet, in alle Welt verkauft zu werden, zu einem „gerechten Preis“ wie die alten Nationalökonomien sagten, sind die Garantien, daß Sowjetrußland die Maschinen für Landwirtschaft und Industrie importieren kann, die es zur Verwirklichung seines Fünfjahresplans braucht. Die großen Elevatoren, die sich überall erheben, sind die Wächter, die die Freiheit der sozialistischen Wirtschaft bewachen und alle wirtschaftlichen Interventionspläne der kapitalistischen Mächte zu Schanden machen.

Großer Elevator im Hafen von Nikolaew am Schwarzen Meer. Er ist mit 41 000 t der größte in Europa





ETWAS VON DER SCHWARZEN KUNST IN DER SOWJETUNION



Tartarischer Setzer im Moskauer Zentral-Völker Verlag. 1930 gab dieser Verlag Druckwerke in 62 verschiedenen Sprachen heraus



Die chinesische Setzgasse. Die chinesische Schrift ist eine reine Bilderschrift mit etwa 40 000 verschiedenen Zeichen, von denen im allgemeinen noch 3-4 000 angewendet werden



Der Lagerkeller des Staatsverlages in Moskau. Der rote Direktor auf dem Bilde ist ein ehemaliger österreichischer Kriegsgefangener

mal gekauft, als wir mit fünfzig Mark rausgekommen waren. Schade, daß wir da bloß ein Achtellos gespielt hatten."

Sie gehen durch die Zimmer und sehen sich alles an, die Wäsche, die Möbel, das Geschirr und schließlich die Kleider. Lieselotte zieht ein langes Kleid aus weißem Voile heraus, mit buntem Besatz.

"Du machst dir doch so nette Sachen. Sieh mal hier, mit dem Ding kann ich nischt mehr anfangen. Wenn du willst, kannst du es kriegen . . . Ach laß doch, mir paßt es sowieso nicht mehr."

Nein, Erna will das nicht annehmen, auf keinen

standen!" Sie stürzt wieder draußen ihre helle ruhige Stimme.

"Du, wir haben Besuch, du wirst staunen . . . ja . . . wie kommt das denn, daß du so zeitig kommst? . . . So . . ."

Erna staunt, sie begreift noch nicht ganz.

Der junge Herr betrachtet still und eingehend die Bilder an der Wand.

Herein kommt Herr Kries.

So hat Erna sich den Mann auf keinen Fall vorgestellt. Klein, jovial und dick, man würde ihn auf 38 Jahre schätzen, aber nie auf 28. Auf dem sonst

Fall, sie hat ein unangenehmes Gefühl dabei. Lieselotte aber tut so, als sei ihr das nur eine Erleichterung, wenn sie nicht mehr so viel im Schranke habe.

In diesem Augenblick klingelt jemand an der Vorsaaltür.

Die beiden Mädchen sehen sich an.

"Das wird doch nicht etwa mein Mann sein? Nee, der hat einen Schlüssel mit. Das ist sicher nur ein Bettler."

Sie sehen sich den Stoff weiter an. Erna wundert sich, daß Lieselotte nicht nachsieht, wer draußen steht.

Auf einmal klingelt es wieder, leise und fast zögernd.

"Laß nur, ich sehe mal nach", sagt Erna. Lieselotte ist auf einmal weiß geworden, ihr Mund steht offen.

Erna geht zur Tür. Ein eleganter junger Mann sieht sie sehr erstaunt an.

"Ist Frau Kries zu Hause?" fragt er etwas unsicher. Er trägt einen hellblauen Sommeranzug und einen weichen Hut. Der Schlips paßt tadellos zu der Farbe des Anzugs.

Lieselotte kommt schnell an die Tür, sie spricht rasch, sieht aber an dem jungen Mann vorbei.

"Ah, Alfred! Darf ich euch bekannt machen: Fräulein Halbe aus unserem Büro — Herr Sommerfeld, ein Freund meines Mannes."

Sie trinken zusammen Kaffee. Der junge Mann ist zuerst sehr still, sieht oft zu Lieselotte hin, aber Lieselotte hat meistens in der Küche zu tun, deshalb muß er sich mit Erna unterhalten. Er ist ein netter Kerl, höflich, gewandt und zuvorkommend, er kann nett plaudern. Erna will auch etwas sagen und fragt, warum er denn nicht auch bei dem Vergnügen der Bankbeamten wäre. Er sieht sie einen Moment ratlos an und dann kommt glücklicherweise Lieselotte herein und bringt frischen Kaffee.

Die Zeit vergeht, der junge Herr sitzt schon eine halbe Stunde neben Erna. Lieselotte ist fast die ganze Zeit in der Küche, sie muß das Abendbrot machen. Nun muß er aber gehen. Auch Erna will auf keinen Fall länger bleiben.

Auf einmal dreht draußen jemand den Schlüssel in der Vorsaaltür herum. Herr Sommerfeld sieht unruhig und verlegen zu Erna hin, als könne die ihm sagen, wer da kommt.

Da stürzt Lieselotte herein, beugt ihr aufgelöstes verwirrtes Schmolli- gesicht den beiden zu und flüstert: "Mein Mann! Du bist der Mann von Erna! Herr Halbe! Ver-

ziemlich kahlen Kopf hat er einen spaßigen Lockenkranz. Seine Gäste begrüßt er sehr freundlich und zuvorkommend.

Erna muß an eine Geschichte im Büro denken, die heute morgen passierte. Da ließ sich im Sekretariat ein Herr anmelden, dessen üppiger Haarwuchs Lotte Weißbach zu der Bemerkung veranlaßte, der Herr sehe anscheinend gern Locken auf dem Kopfkissen. Erna wunderte sich über diese Redensart und bekam nun eine nette Geschichte vorgesetzt: Trude Leußner wollte sich einmal ihre Zöpfe abschneiden lassen, stieß aber auf den Widerspruch Lortzings, der ihr anvertraute, daß ihre Haare auf dem weißen Bettkissen reizend aussähen. Trude erzählte das natürlich im Büro und nun wurde "Er möchte gern Locken auf dem Kissen haben" zu einer häufigen und beliebten Redensart der Mädchen. Daran also muß Erna denken, als sie Herrn Kries sieht.

Lieselotte stellt den Besuch vor, ihre Stimme ist laut, ihre Wangen sind rot: "Meine neue Freundin aus dem Büro, Erna Halbe und ihr Gatte!"

Herr Kries freut sich, er ist nicht sonderlich überrascht und fordert sie auf, mit Abendbrot zu essen, aber Erna muß fort, muß unbedingt fort.

Sie verabschiedet sich und geht schnell die Treppe hinab, über die Straße, ihr zur Seite Herr Sommerfeld, der aber weder Halbe noch Sommerfeld heißt. Er sagt gar nichts und sie sagt auch nichts. Was soll sie auch sagen? Sie geht durch einige Straßen, die sie noch nie gesehen hat, immer geradeaus und wundert sich nur, daß der junge Herr still neben ihr hergeht.

Schließlich wird ihr das zu dumm, sie dreht sich etwas zur Seite und sagt scharf: "Wie heißen Sie denn?"

Er stellt sich vor.

"Wolf Tümmler."

Tümmler? Tümmler? Der Name kommt Erna einigermassen bekannt vor, ach ja, Erika Tümmler und das ist seine Schwester, wie sich schließlich herausstellt. Er hat Lieselotte auch durch Erika kennen gelernt und ihm wäre das natürlich sehr peinlich, aber . . .

"Das will ich gar nicht wissen", sagt Erna grob.

Was soll sie tun? Sie will nach Hause fahren, er soll ihr den Wagen zeigen, mit dem sie fahren muß, und dann kann er verschwinden.

Ja Lieselotte, denkt sie, der fehlt die notwendige Klarheit, sie läßt sich treiben, ohne ein bestimmtes Ziel zu erreichen, weil sie kein Ziel hat außer jenem, viel Geld zu verdienen. Ich werde anders handeln.

"Sind Sie mir noch böse?" fragt Wolf Tümmler.

Sie weiß nicht gleich, was sie sagen soll, und schweigt.

"Da drüben ist unser Tennisplatz, wenn ich Sie einladen darf, können wir vielleicht noch eine Weile im Klubcafé plaudern?"

Erna sieht ihn mit großen Augen an, was soll denn das heißen?

"Sie werden dort übrigens auch meine Schwester treffen."

"Die Erika?"

"Ja. Sie hat mir schon von Ihnen erzählt. Sie sind doch erst kürzlich nach Berlin gekommen, nicht wahr?"

Hinter den Mietskasernen kommt unbebautes Gelände, hinter Bretterzäunen stehen noch Laubbäume und viel Buschwerk, Villen tauchen auf, sie schimmern schon sommerlich, gepflegte Vorgärten, schmiedeeiserne Tore, geschotterte Wege.

Bretterzäune unterbrechen das aufgeweichte wilde Baugelände, hier steht eine kleine Tür offen, man sieht auf einen Sportplatz. Zwei hellgestrichene Netz-tore stehen sich gegenüber, die Rasenfläche ist grau-grün, vollgesogen mit Wasser, schmutzignäß, ein alter Mann mit einer großen Schaufel über der Schulter geht über den Platz. Schon ist das Tor vorbei, Wolf Tümmler geht immer weiter, er zeigt quer über die Straße. Oberhalb eines hohen Drahtgeflechtes ist ein hellrosa Gebäude zu sehen, es ragt nicht viel über den Zaun hinaus. Am Toreingang befindet sich ein weißes Schild, auf dem schwarz und groß der Name des Tennis-Klubs steht. Einige elegante Autos warten am Straßenrand. Es ist nicht mehr hell, über die nahen Bäume zieht der Abendwind, Lichter blinken auf, alles ist von der leichten Luft des frühen warmen Abends ergriffen, ein Hauch von Melancholie, ein kühler Hauch mischt sich hinein. In den Karrees fliegen noch die weißen Bälle, laute Zurufe zerschneiden in großen Abständen die stille Luft, ein Mädchen lacht. Die Rufe hallen noch lange im Ohr.

Erna bleibt stehen und sieht zu. Der junge Mann beobachtet sie lächelnd. Vielleicht hat er ein empfindsames Herz und wünscht dieses Mädchen, mit dem er auf so peinliche Art bekannt geworden ist, zu versöhnen. Aber Erna kümmert sich um ihren Begleiter gar nicht mehr, er ist für sie ein gut aussehender junger Mann, höflich, zuvorkommend, anscheinend der Liebhaber von Lieselotte Kries, im übrigen aber völlig uninteressant. Er führt sie in das Klubgelände. Sie geht ruhig neben ihm, er zieht mehrere Male seinen Hut, die Leute an den Tischen grüßen, sie sehen ihnen nach.

"Das ist eine große Anlage", erklärt er, "hinter dem Haus sind noch einige Spielplätze, hier unten ist eine Garage für die Autos."

Im Erdgeschoß des Klubcafés befindet sich sogar ein Büfett, ein Kellner rennt die Treppe hinauf. Das Obergeschoß des Cafés ist überfüllt.

(Fortsetzung folgt)

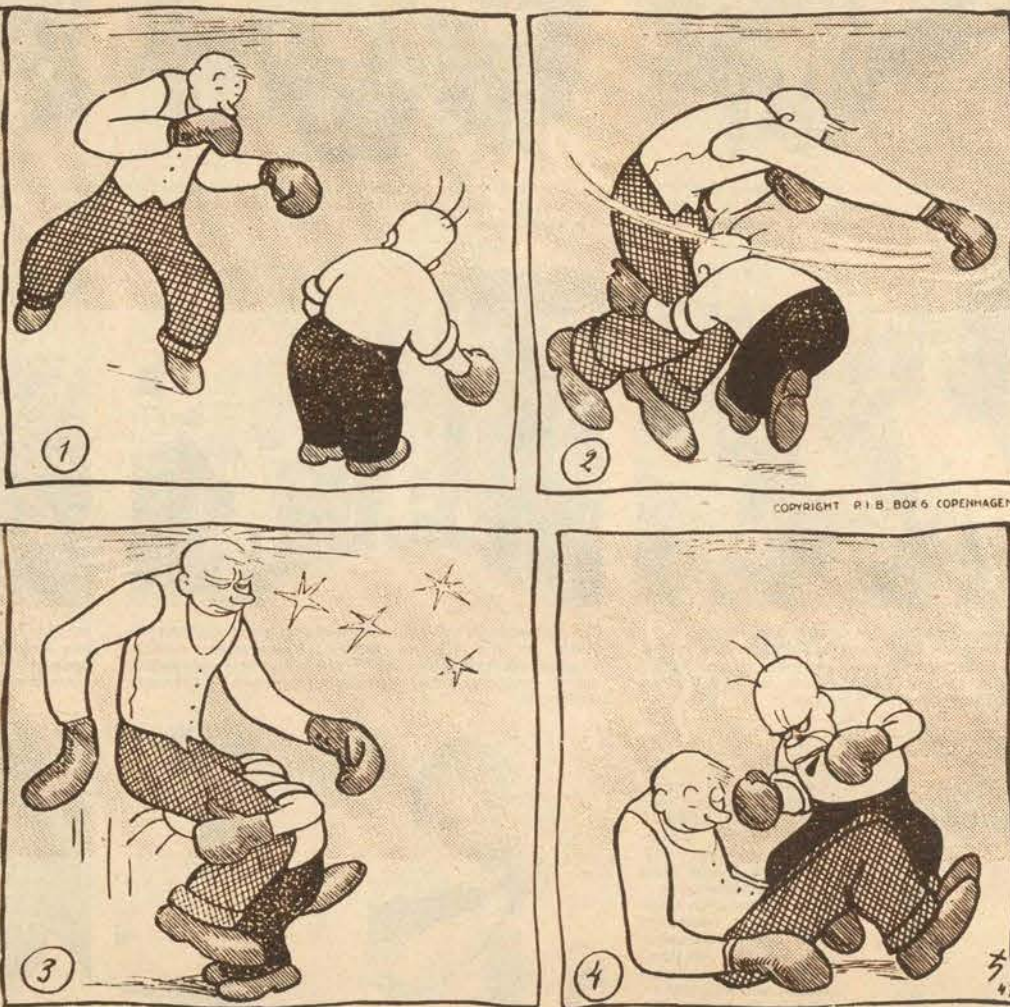
HUMOR und SATIRE

Die Kuh.

Der Aufsatz eines Zehnjährigen.

Die Kuh ist ein Säugetier und ein Haustier. Sie hat sechs Seiten: rechts und links, vorn und hinten, oben und unten. Rundherum ist sie mit Rindsleder bezogen. Hinten hat sie einen Schwanz, an dem eine Quaste hängt. Damit jagt sie die Fliegen, damit sie nicht in die Milch fallen. Vorne ist der Kopf, damit die Hörner wachsen können und um Platz für das Maul zu lassen. Die Hörner braucht sie zum Stoßen, das Maul zum Brüllen. Unterhalb der Kuh hängt die Milch. Wenn die Leute ziehen, kommt sie heraus; die Milch wird nie alle. Wie sie das macht, habe ich noch nicht gelernt. Die Kuh hat eine gute Nase. Man riecht sie schon von weitem. Das ist der Geruch, der die frische Landluft macht. Der Mann der Kuh ist der Ochse. Der sieht aus wie die Kuh, aber es hängt keine Milch dran. Darum ist er auch kein Säugetier. Der Ochse ist ein Schimpfwort. Die Kuh bekommt jedesmal ein Kalb. Wie sie das macht, weiß ich nicht. Das Kalb ernährt sich durch Saugen. Die Kuh lebt von Gras, Kartoffelschalen und Butterblumen. Wenn das Futter gut ist, gibt sie gute Milch, ist es schlecht, gibt sie schlechte Milch, und wenn es donnert, wird die Milch sauer. Die Kuh braucht wenig Nahrung. Das, was sie frisst, frisst sie immer wieder, bis sie satt ist. Wenn sie etwas gefressen hat, stößt sie auf, und dann hat sie wieder was zu kauen.

Adamson zieht im Ring Vorteil aus seiner Wenigkeit



Faschismus.

Man sprach von den blutigen Revolutionen in Mexiko, von seinem immerwährenden Regierungswechsel und von der schrecklichen Unsicherheit, in der die Bevölkerung seit Jahren lebt.

„Man sollte ihnen die Pest schicken“, sagte ein florentinischer Diplomat, „die Hälfte der Einwohner würde daran sterben, die andere Hälfte würde sich dann ruhig verhalten.“

„Wie dächten Sie über ein Erdbeben?“

„Auch nicht schlecht“, sagte Fürst U., „und wenn wir ihnen den Faschismus schicken?“

Der Diplomat hob abwehrend die Hand: „Sie müssen natürlich wieder übertreiben, Fürst.“

I. H. R.

Tonfilm.

Die erste Tonfilmbegeisterung verebbt allmählich.

Überall werden Stimmen gegen den Ton laut.

Die Kinobesitzer stehen vor leeren Häusern.

Auch Hippe vom Hippekino.

Aber Hippe weiß einen Ausweg.

„Ich werde die Karten zum halben Preis an Taubstummeninstitute abgeben“, erwägt er, „erstens werden diese Leute sich nicht über den Ton ärgern, den die nicht hören und zweitens — auf alle Fälle können sie nicht darüber schimpfen.“

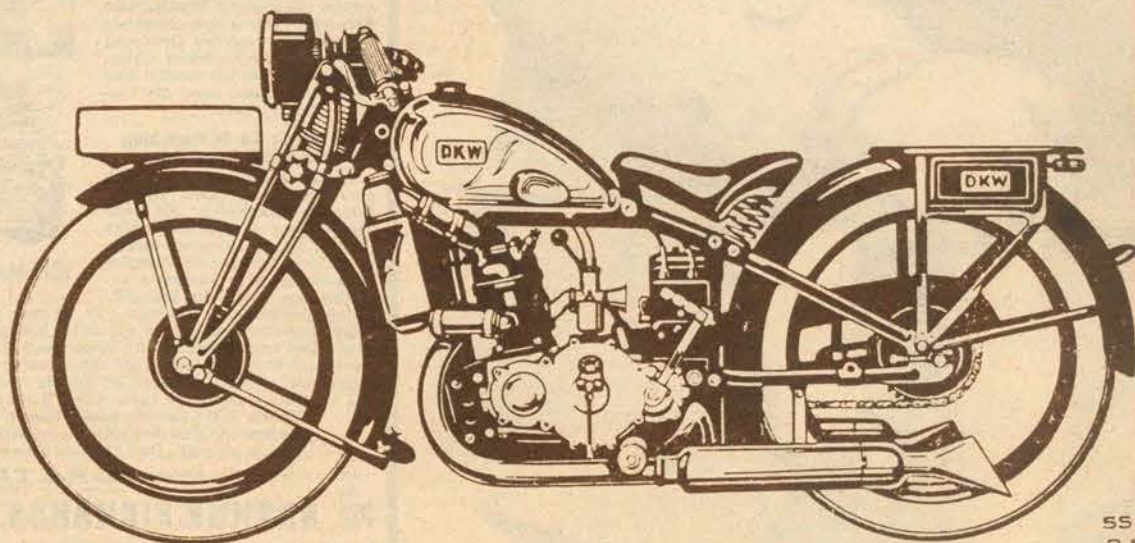
I. H. R.

DKW-Super-Sport 500

Im Preis von M 1425.— ist eingeschlossen: wassergekühlter Zweizylinder-Zweitakt-Motor mit Doppelport 22 PS, abnehmbarer Zylinderkopf, Blockgetriebe, Dreiwege-Reservebenzinbahn, Batteriezündung mit 50 Watt-Licht, Boschhorn, Drehgas und Abblendung, Tachometer im Tank eingebaut, neuartiger Spezialsattel und aufklappbarer Hinterkotflügel. — — —

Abzahlung bis 15 Monate. Fordern Sie Prospektunterlagen der verschiedenen DKW-Typen, vom steuerfreien DKW-Volksrad — 420 M — bis zur wassergekühlten Zweizylinder-Super-Sport-Maschine. —

Jetzt können Sie eine wassergekühlte Zweizylinder-Maschine mit der Wirkung eines Vierzylinder-Viertakters fahren, ein Motorrad, wie Sie es sich erträumt haben: 22 PS, — wie der Blitz auf ebener Strecke, unermüdlich bei steilen Bergfahrten, die richtige Maschine für den Seitenwagen. Tiefe Schwerpunktage, weiche Federung, Ballonreifen und nicht zuletzt die weiche aber kräftige Wirkung des DKW-Motors sind das Geheimnis der bekannt guten Straßenlage, der „DKW-Fahreigenschaft“. Und dann die Ausstattung: Batteriezündung! 50 Watt-Licht! Zwei großdimensionierte Innenbackenbremsen, wie sie eine Maschine braucht, die für höchstes Tempo gebaut wurde. Die Praxis soll es Ihnen beweisen: besuchen Sie den nächsten DKW-Vertreter, er wird Ihnen die DKW-Super-Sport 500 zeigen!



55e.
B 11

Zschopauer Motorenwerke I.S. Rasmussen A.-G., Zschopau i. Sa.

AUS DER ARBEITERBEWEGUNG



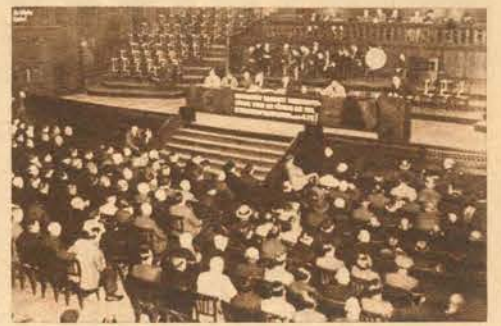
Streikbrecher werden von der Polizei in ihre Wohnungen gebracht. (Streik bei der Fa. Ways und Freitag in Hanau a. M.)



Der von der Polizei bei Wischershöfen erschossene Arbeiter Hugo Menne, Dortmund, wird von seinen Kampfgefährten zu Grabe getragen



An der Bahre des verstorbenen alten Kämpfers für Freiheit und Brot, Lötter, Elberfeld, halten Kameraden des verbotenen RFB die Totenwacht



Der nicht bestätigte kommunistische Oberbürgermeister von Solingen, Weber, spricht in überfüllter, polizeilich überwachter Versammlung im Saalbau Essen



Die Arbeiterschaft von Grimma i. S. stand im Wettbewerb mit den Belegschaften der Ziegeleien des Swerdlowsker Bezirkes (Ural). Als ein sichtbares Zeichen der Verbrüderung tauschten beide Gruppen Fahnen miteinander aus



Vorbeimarsch am Sarge des Toten. Hermann Güntherodt, Sachsenburg im Bezirk Sangerhausen, war einer der eifrigsten und besten Funktionäre der Arbeiterbewegung dieses Bezirkes



Ein Kämpfer kehrt nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe in die Reihen seiner Kameraden zurück. Luprich Jochan, Nemecké Pravno (Tschechoslowakei) erhielt wegen einer Versammlungsrede 4 Monate Gefängnis



In den Orten Richtenberg und Franzburg i. Pommern, aus welchen 25 Reichsbannerleute kürzlich zu insgesamt 9 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurden, fanden stark besuchte Aufmärsche der roten Front unter Teilnahme der Verurteilten statt



„Heldentat“ eines nationalsozialistischen Mordbuben. Der Arbeiter Albert Königer, Frankfurt/Main, Offenbacherlandstraße 157, wurde von einem Nazi in seiner Wohnung überfallen und am Auge verletzt. Am nächsten Tage drang derselbe Nazi mit den Worten: „Euch rote Lumpen werden wir ausrotten“, auf das Kind von Königer ein und verletzte es mit einem Stich durch die Wange



Arbeiter Peter Dohn, Gr.-Gerau i. H., wurde von der Polizei schwer mißhandelt, (der ganze Rücken braun und blau geschlagen, an einer Stelle die Haut aufgeplatzt, Loch im Hinterkopf)



Arbeiter Paul Hering, Düren (Rhd.), wurde nach Beendigung einer Demonstration in Jülich von einem Polizisten durch die Lunge geschossen und schwer mißhandelt



Gustav Zahnke, Todesopfer des Leipziger Jugendtages von 1930, von Polizei angeschossen und seinen Verletzungen erlegen. Der KJVD ehrte den Toten bei seinen Aufmärschen



Jungarbeiter H. Dickmann, Bremen, 16 Jahre, wurde auf dem Heimwege von 25 Stahlheimleuten überfallen und mit Schlaginstrumenten schwer mißhandelt

Meine außergewöhnliche 10 tägige freie Probebehandlung für RHEUMATISMUS - LEIDENDE

Meine „Duo-Formula“ (Doppelkur) hat noch nie versagt in Fällen von Rheumatismus, Gicht, Ischias (Hüftengicht), Lenden-, Nerven- und Gelenkrheumatismus.

Jedem, der an den quälenden, durch überflüssige Harnsäure verursachten Schmerzen leidet, bringe ich eine freudige und hoffnungsvolle Botschaft.

Sie brauchen nicht länger zu verzweifeln — sich nicht länger das Leben verflüsten zu lassen durch die marternden Schmerzen, Steifheit, entzündeten und geschwollenen Gelenke und Muskeln. Kommen Sie heraus in den Sonnenschein vollkommener Gesundheit und Kraft! Freuen Sie sich wieder Ihres Lebens, befreit von allen Schmerzen und Qualen, die die Harnsäure immer mit sich bringt.

Genießen Sie die Früchte meiner großen Entdeckung — „Duo-Formula“ ist das erfolgreiche Resultat meiner jahrelangen Studien und Versuche. Durch den einfachen Rewels Ihrer eigenen Genesung möchte ich Sie kostenlos davon überzeugen, daß ich endlich eine vollständige und dauernde Heilung entdeckt habe.

Ich werde Sie 10 Tage lang kostenfrei behandeln.

Meine „Duo-Formula“ hat noch nie versagt. Ich kann positive Erlösung garantieren, und wenn Sie mir nur den nachstehenden Gratis-Kupon zusenden wollen, werde ich Ihnen eine 10 tägige Behandlung ganz kostenlos zusenden, um Ihnen die Wahrheit meiner Erklärung zu beweisen. Es ist ganz gleich, wie lange Sie gelitten haben oder wie alt Sie sind und was Sie alles schon ausprobiert haben. Selbst wenn Sie schon vor Jahren alle Hoffnung aufgegeben haben, macht dies keinen Unterschied. Mein Angebot ist für Sie und für jeden von Harnsäure geplagten Leser dieses Blattes bestimmt.

Warum hilft „Duo-Formula“ immer?
Warum ist „Duo-Formula“ so heilkräftig?
Warum versagt „Duo-Formula“ niemals?

Ich kann Ihre Gedanken erraten und Ihnen mit folgenden paar Worten antworten:

Meine „Duo-Formula“ hat eine Doppelwirkung. Sie vertreibt das Uebel vollständig aus dem Körper und beseitigt nicht allein die Folgen, sondern auch die Ursache.

„Duo-Formula“ beginnt sofort mit einer Doppelheilwirkung. Keine schlechten Stoffe können ihr entrienen. Zuerst beendet sie jedoch die Ueberproduktion an Harnsäure — die Grundursache Ihrer Krankheit.

Sodann werden die schmerzhaften Harnsäure-Kristalle, die sich im Blut, in den Muskeln und in den Gelenken gebildet haben, entfernt. Die Schmerzen hören auf, die Gelenke werden frei, die Anschwellungen gehen zurück und die entzündeten Stellen werden weich. Glieder und Muskeln werden schnell wieder geschmeidig und gelenkig.

Meine Erklärungen werden durch diese Tatsachen bewiesen!

Für jede Erklärung, die ich gebe, kann ich eine lange Reihe von Beweisen vorbringen. Ich spreche nur die einfache Wahrheit, wenn ich Ihnen sage, daß ich Spalte für Spalte dieser Zeitung mit Hunderten von Dankschreiben füllen könnte! Glauben Sie angesichts solcher überwältigender Beweiskraft noch, daß meine „Duo-Formula“ versagt? Das will ich für Sie tun!

Wenn Sie mir jetzt schreiben, kostet Ihre 10 tägige Behandlung nichts. Machen Sie Gebrauch von meinem Angebot, Ihnen vertrauliche Hilfe und Rat zu erteilen, und ich werde Sie von Ihren Schmerzen befreien. Versäumen Sie nicht eine Sekunde. Warum noch einen Tag, eine Stunde, ja, eine Minute länger leiden als nötig? Füllen Sie diesen Kupon aus und senden Sie ihn sofort an **Mr. Arthur Richards (Room 172) 50 Gray's Inn Road, London W. C. 1**



ICH HABE POSITIVE BEWEISE!

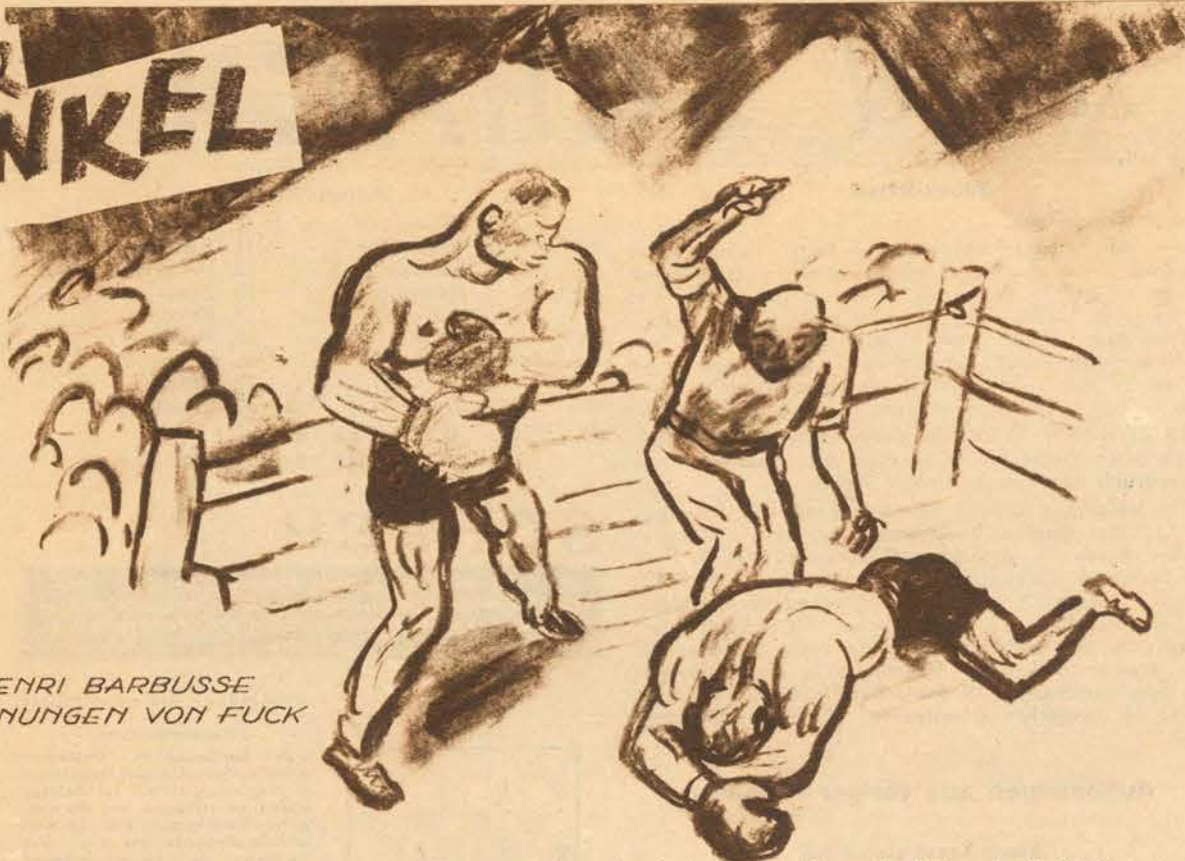
GRATIS-BEHANDLUNG
An **Mr. ARTHUR RICHARDS**, Room 172, 50 Gray's Inn Road, **LONDON W. C. 1 (England)**

Erblicke ohne irgendwelche Verbindlichkeit meinerseits gratis und franko Zusendung Ihrer 10 tägigen Spezialbehandlung wie in der A-J-Z angeboten.

Name: (Bitte angeben, ob Herr, Frau oder Fräulein)

Adresse:

DER ENKEL



VON HENRI BARBUSSE
ZEICHNUNGEN VON FUCH

... Neun! ... Zehn! ... zählte der Unparteiische und man hörte nichts als sein eintöniges Zählen.

Dann wurde Phil Mc Cey leblos hinausgetragen. Um den Ring tobte der Beifall, verstummte aber bald, denn man war mit dem Sieger, dem Champion Friscos, Otis Yerre, nicht ganz zufrieden gewesen.

Nicht daß Otis unfair gekämpft hätte, im Gegenteil seine Schwinger saßen ganz regelrecht. Aber daß er in der letzten Runde Mc Cey unnötig hart geschlagen hatte, konnten ihn auch seine wärmsten Anhänger nicht verzeihen. Mc Cey war ein guter Mann, den man ganz gerne im Ring gesehen hatte. Wenn er auch dem Champion nicht gewachsen war, sein Leben war doch ein zu teurer Einsatz. Und niemand zweifelte, daß Yerres letzter Hieb auf den seit der sechsten Runde rettungslos Geschlagenen, auch einen Riesen ins Traumland geschickt hätte. Mc Cey starb nach zwei Tagen voll mörderischer Qual an innerer Verblutung.

Yerres Weg ging steil aufwärts. Mit fünfundzwanzig wurde er Weltmeister und Nationalheld. Er war unstreitbar der beste Boxer der Welt. Niemals wurde er knock-out geschlagen.

Dann kamen zehn Jahre seines Triumphes. Dann weitere zehn Jahre, in denen ihn noch seine überragende Technik und seine große Ringerfahrung für die jungen kommenden Champions zum gefährlichen, ja überlegenen Gegner machte.

Dann verlor er überraschend seinen Titel an Cus Gibson. Es war kein ganzer Mann, der Gibson damals entgegen trat. War es Krankheit oder Trainingsmangel, Otis Yerre war nicht wieder zu erkennen. Und trotzdem brachte ihn Gibson nicht zu Boden. Ein matter Punktsieg, der nicht besonders populär war, fiel dem neuen Weltmeister zu.

Yerre zog sich langsam von den gefährlichen Kämpfen zurück, aber erst, als er das für einen Boxer patriarchalische Alter von sechzig Jahren erreicht hatte, machte er bekannt, daß er von nun an nicht mehr öffentlich boxen wolle. Er wurde geruhiger Kaffeehausbesitzer in New York und seine früheren Anhänger wurden zu guten Kunden. Aber immer feierte man ihn noch als den „Großen Unbesiegbaren“.

den kein Gegner über die Zeit auf die Bretter gebracht hatte.

Yerre hatte aber die Rechnung ohne seine Gegner gemacht. Eines Tages richtete der bekannte kanadische Manager Joe Spear während eines gleichgültigen Kampfes, dem der alte Yerre als unbeteiligter Zuschauer beiwohnte, an ihn eine öffentliche Herausforderung, die schon beinahe einer Beleidigung glich.

Das Boxerblut in den verkalkten Adern wallte noch einmal zu glühender Hitze auf und Otis Yerre nahm die Forderung des unbekannteren viel jüngeren Gegners an. Das Publikum war begeistert und jubelte, man würde also den alten Ringhasen, der schon die Väter begeistert hatte, noch einmal zwischen den Seilen sehen.

Der junge Boxer, der mit dem alten Weltmeister boxen wollte, war Dick Mc Co., der kanadische Champion. Seine Triebfeder war eine Art Blutrache.

Dick war der Sohn Phil Mc Ceys, des armen Teufels, den Yerres eiserne Rechte für immer auf die Bretter gestreckt hatte.

Dick war wohl zu jener Zeit noch ein nichtsahnendes Baby gewesen, später hörte er aber von seiner unglücklichen Mutter die Einzelheiten des Kampfes und lebte nur mehr der Revanche.

Unermüdlich war er im Training und unerbittlich in den Wettkämpfen. Yerre sah er in jedem Gegner und Yerre galt jeder Schlag.

Nun fühlte er sich stark genug, um den Kampf seines Lebens zu wagen und in der geschilderten Weise lockte er den alten Gladiator in die Arena.

Bei Gott, die Bedingungen des Wettkampfes waren nicht gleich. Der Altersunterschied war unerhört, Yerre hatte überdies nicht den Ring betreten und Mc Cey war im besten Training. Aber das wichtigste: Dick hatte seinen Gegner wie die Pest und für Otis war er doch nur einer von Hunderten. All dies schien gegen Yerre zu sprechen. Unruhe ging durch das Publikum und Proteste wurden laut, die den Kampf verhindern wollten.

Nun, es kam wieder einmal anders ... Als Yerre den Mantel von sich warf, stand kein zittriger Greis, sondern ein erfahrener Kämpfer im Ring, den tausend-

fältiger Jubel umbrauste. Was waren Mc Ceys noch so kraftvolle Angriffe gegen Yerres fintenreiche Verteidigung? Was war Phils armselige Blockade gegen die auf dem Punkt gezielten Schläge eines wahrhaftigen Boxmeisters? Ich will diesen fabelhaften Kampf nicht in allen Einzelheiten beschreiben; aber von den zwei Japs der ersten Runde, die den Kanadier sofort groggy machten, den zwei Swings der zweiten (überraschend von rechts auf dem Magen und Ohr) und dann den herrlichen Hieb auf dem Solar-Plexus in der dritten und letzten Runde, der dann den Niederschlag herbeiführte, werden die Boxenthusiasten noch lange reden.

Mit Mc Ceys Boxerruhm war es für immer vorbei. Er ging in die Provinz und wurde Schwimmlehrer oder Friseur und ist dort sang- und klanglos verstorben.

Otis Yerre aber verließ die seilumspannte Arena nun für immer. Sein Abschied war sensationell. Es war erschütternd. Selbst Dan Simon, der Henker, der sonst mit unerschütterlichem Gleichmut den elektrischen Stuhl von Detroit bediente, soll Tränen der Rührung geweint haben. Yerre sprach, der Präsident und viele Andere und wir, wir tranken und ließen ihn hochleben bis in den frühen Morgen ...

Wer kennt Hockney-Hill, das Villenviertel? Gibt es einen schöneren und ruhigeren Ort der Welt?

Ein sehr alter Mann war eben dabei, sich seinen Streckessel in die wärmste Sonne zu schieben. Es war ein Riese an Gestalt, aber seine Knochen waren muskulentblößt, wie an einem Skelett und sein mächtiger Löwenschädel wackelte haltlos hin und her. Wie ein Wrack ließ er sich nun auf den Sessel fallen und schloß behaglich die in tiefen Höhlen liegenden Augen.

Ein kleiner Bub, der am Wege gespielt hatte, blieb vor ihm stehen.

„Halloh, Alter, bist du Otis Yerre?“

„Schätze, daß ich Yerre bin, mein Junge!“

„Ich bin nicht dein Junge, ich bin Dick Mc Ceys Enkel, den du umgebracht hast!“

Namen, die für ihn nichts bedeuteten hatten, die schon lange in der Versenkung verschwunden waren.

Da traf ihn eine harte kleine Kinderfaust an der Schläfe. Fassungslos riß der Greis den Mund auf, um Hilfe zu rufen. Er schloß ihn aber schnell, um einen Hieb zu verschlucken, der von guten Eltern war. Da steckte er einen zweiten und dritten ein und erhob endlich die riesigen, abgezehrten Hände, um sich zu wehren. Er versuchte auch einen Stoppschlag, dem der Knirps aber durch eine flinke Wendung auswich. Und run wurde er überwältigt, geprügelt, vernichtet durch den kleinen Mc Cey. Er blieb zerschlagen, wehrlos am Boden liegen. Für immer.

Der Junge zählte langsam und korrekt bis zehn. Dann stieß er einen Siegeschrei aus und lief davon.

Der Sportteil der Zeitungen brachte noch tagelang Trauerreden und Ruhmeserinnerungen zu Ehren des gefallenen Weltmeisters.

In denselben Spalten, in denen einige Jahre später so viel über Bob Mc Cey, dem neuen Weltmeister stand, dessen Ruhm das Andenken an Otis Yerre für immer verdunkelte. Für immer.

(Deutsch von A. Huart.)



Da traf ihn eine harte kleine Kinderfaust an der Schläfe

VOLKSFÜRSORGE

GEWERKSCHAFTLICH - GENOSSENSCHAFTLICHE VERSICHERUNGSAKTIENGESELLSCHAFT HAMBURG 5

Größte Volksversicherungsgesellschaft Deutschlands

Gegenwärtig rund 2,1 Millionen Versicherte mit 900 Millionen Reichsmark Versicherungssumme. 125 Millionen Reichsmark Vermögen, davon Eigentum der Versicherten:

Prämienreserve über 85 Millionen Reichsmark

Gewinnanteile über 20 Millionen Reichsmark

zusammen über 105 Millionen Reichsmark

Versicherungsleistungen 11 Millionen Reichsmark

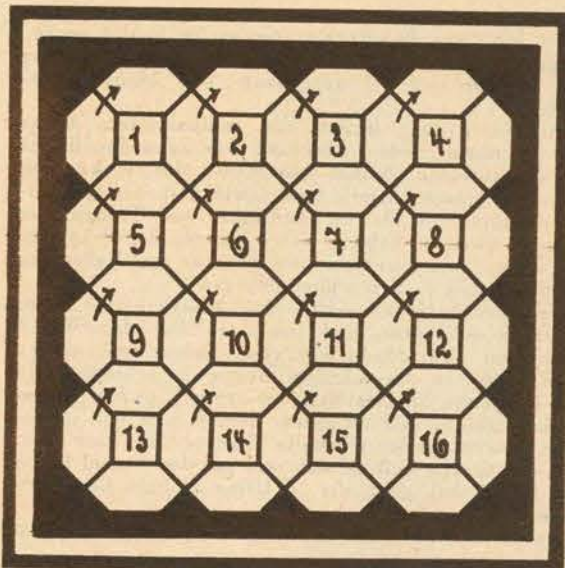
seit November 1923 (Ende der Inflation)

Nähere Auskunft erteilen die Rechnungsstellen oder

der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5 / An der Alster 57/61.

RÄTSEL und SCHACH

Waben-Rätsel.



Die Wörter verlaufen in der Pfeilrichtung rings um das Feld.

- weibl. Vorname;
- Stadt in Lettland;
- Zahlungsmittel;
- fremdländ. Huftier;
- Teil des Schiffes;
- Nebenfluß der Mosel;
- Blutgefäß;
- engl. Adelstitel;
- Männernamen;
- Gangart;
- Kriegsgott;
- altes Längenmaß;
- Sumpfgelände;
- Kartenblatt;
- Rauchfang;
- dicker Strick.

Silben-Rätsel.

Aus den Silben

an — ath — be — bel — ber — boot — crou — dels
— dreh — e — e — ei — ein — elf — er — front
— ge — gel — go — go — hei — hüt — in — is
— la — le — lei — li — ma — mus — na — ne
— ne — neu — pel — per — pier — pu — ra — ras
— rew — ri — rot — ru — sa — schei — se — se
— se — sen — sicht — sil — stein — su — te —
ten — tin — tiv — u — wein

sind 22 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Jakob Audoerf ergeben.

Die einzelnen Wörter haben folgende Bedeutung:
1. Teil des Kopfes; 2. Industriewerkstätte 3. sagenhafter Riese; 4. deutscher Wissenschaftler; 5. Fluß in Polen; 6. Schweizer Kanton; 7. Metall; 8. Stadt an der Wolga; 9. russische Währung; 10. Geflügel; 11. Winzerarbeit; 12. schwedischer Fluß; 13. Töpfergerät; 14. Selbstsucht; 15. proletarischer Bundesgruß; 16. grammatikalischer Begriff; 17. Radiozubehör; 18. Spielbankhalter; 19. deutscher Dichter; 20. Dummheit; 21. russischer Abenteurer; 22. Wasserfahrzeug.

Auflösungen aus voriger Nummer

Stern-Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1. Leningrad; 5. Trank; 6. Ido; 7. Sem; 8. Turkestan; 12. Leier; 13. Inn; 14. Lei; 15. Charaktere; 19. Truhe; 20. Ire; 21. Eva; 22. Brusslow; 26. stark; 27. Alm; 28. Raa; 29. Eisenbahnen; 33. Wodan; 34. Tor; 35. Elm.

Senkrecht: 2. Iris; 3. Nadel; 4. Gnom; 9. Keil; 10. Einer; 11. Seni; 16. Arie; 17. Kurve; 18. Thea; 23. Star; 24. Salat; 25. Irma; 30. Bote; 31. Adolf; 32. Harm.

Silben - Rätsel.

- Wandern;
- Amundsen;
- Sandale;
- Hamsun;
- Absinth;
- Elba;
- Nietzsche;
- Danton;
- Einband;
- Ballade;
- Autobus;
- Uebermuf;
- Trautenau;
- Estrade;
- Neusilber;
- Kollwitz;
- Oblate;
- Erdbeben;

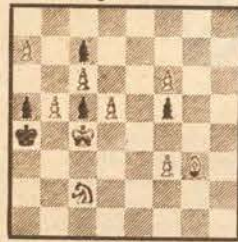
Was Haende bauten
koennen Haende stuerzen.

SCHACH

Geleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub.
Alle Einsendungen und Lösungen für die Schachspalte sind an
E. Schwenke, Berlin-Reinickendorf-Ost, Sommerstraße 45,
zu richten.

A. Berlinghof-Karlsruhe, Original.

Aufgabe Nr. 53.



Matt in 3 Zügen

Beschlüsse protestieren, dem B.V. mitteilen, daß sie diese nicht anerkennen. Die proletarische Klassentendenz muß aufrecht erhalten bleiben. Schließt Euch zusammen mit der Opposition — Hinein in die Schachsparte der Kampfgenossenschaft für „Rote Sportlichkeit“.

Schachnachrichten.

Der Bundestag des Deutschen Arbeiter-Schachbundes fand Ostern in Magdeburg statt. 121 Anträge waren zu erledigen, und die endgültige Entscheidung über die Ausschlußmaßnahmen des B.V. Der Vertreter der ausgeschlossenen Vereine wurde nicht zugelassen. Der Bundestag hat alle Spaltungsmaßnahmen des B.V. gutgeheißen und Anträgen zugestimmt, die die proletarische Klassentendenz aufgeben. Damit ist der Trennungsstrich gegenüber den ausgeschlossenen Vereinen gezogen. Alle Arbeiter-Schachvereine müssen gegen diese Beschlüsse protestieren, dem B.V. mitteilen, daß sie diese nicht anerkennen. Die proletarische Klassentendenz muß aufrecht erhalten bleiben. Schließt Euch zusammen mit der Opposition — Hinein in die Schachsparte der Kampfgenossenschaft für „Rote Sportlichkeit“.

Nicht so **viel**, auch nicht so **viel**, sondern nur so **wenig**

BIOX-ULTRA-ZAHNPASTA

genügt vollkommen zu einer gründlichen Reinigung Ihrer Zähne. Eine Tube reicht 3 mal so lange.

Schütze Deine Familie

durch Beitritt zum **Deutschen Herold**

Seine Begräbnisversicherung

enthebt die Hinterbliebenen von den für die Bestattung-Ausführung notwendigen Besorgungen und sichert eine würdige Bestattung oder auf Wunsch Barleistung.

Seine Kinderversicherung

sichert dem Sohne die Kosten der Berufsausbildung, der Tochter die Kosten der Brautausstattung.

Seine Lebensversicherung

sichert den Eltern einen sorgenfreien Lebensabend.

Niedrige Prämien, loyale Aufnahmebedingungen und doch größte Sicherheit der Leistungen.

Zahl der Versicherten über 1 Million 500 000

Im Jahre 1930 haben wir allein 7 Millionen 200 000 RM für unsere Versicherten und seit 1924 insgesamt über 28 Millionen RM ausgezahlt.

Verlangen Sie kostenlose unverbindliche Auskunft. Geschäftsstellen in allen Stadtteilen Groß-Berlins und allen Städten Deutschlands.

Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs - A.G.
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 219-220
Fernruf: F 5 Bergmann 9200-9219

Magenkrampf

Magendruck, Verdauungsstörungen, hervorgerufen durch übermäßige Magensäure, sogenanntes Sodbrennen, Neigung zum Erbrechen, bekämpft man mit bestem Erfolg durch „Welter's Mixtur-Magnesia-Magenpulver“. Seit Jahrzehnten bewährt, ärztlich verordnet. Der Versuch überzeugt. Schachtel RM 150 in den Apotheken oder durch Fabrik H. Welter, Köln-Riehl 177. Bestandteile auf der Verpackung.

Öffentlicher Dank

Mein Sohn erkrankte an einem schweren Rückenmarks-Nervenleiden das mit einer vollständigen Lähmung der Beine u. des Unterkörpers verbunden war... Die Ärzte war daher groß, als mein Sohn durch die Fortmoor-Mur von keinem anderen Leiden befreit und wieder so vorzüglich hergestellt wurde, daß derselbe alle Arbeiten verrichten u. wieder fundenweit arbeiten kann. Wir loben den Fortmoor-Behandlung unter der höchsten Zahl öffentlich aus und empfehlen auf das Beste... Johann Erbacher, Telonon. „Meine Frau ist an Schweren“

Rückenmarks- und Nervenleiden
m. Beteiligung der Beine u. d. Unterleibsorgane... heftige Schmerzen... durch die Fortmoor-Mur wurde sie wieder vollkommen gesund u. arbeitsfähig. Sie kann wieder gehen, eilen u. schlafen u. umgarnen arch. landw. Haushalt verrichten... Wir loben die Fortmoor-Mur, die bequem u. saubere durchführbar ist, allen ähnlich Leidenden aus Entschiedenheit empfehlen.
A. Wilmann, Bürgermeister.
Ausl. erteilt kostenlos die Fortmoor-Naturheilanstalt Wänden B. 71... Wänden 9. Seit 25 Jahren anerkannte Vorzüge bei Nervenleiden, Lähmungen, Nervenkrankheiten, Gelenkerkrankungen, Gicht, etc., Gicht, Hunderte Anerkennungsbriefe.

Ein erquickender Schlaf

ist ein Labsal und ein tiefes Bedürfnis für jedermann. Je besser das Bett, desto besser der Schlaf. Bei Bezug von Bettfedern sollten Sie sich daher an die anerkannte und solide Firma S. Benisch, Prag XII, Böhmen, wenden. Unterlassen Sie deshalb nicht, sich vor Ankauf v. Bettfedern die reich illust. Preisl. obiger Firma gratis zu kommen.

Neurasthenie

Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Entsendung von M. 150 in Briefen zu bez. vom Verlag Silvana 4, Herisau (Schweiz).



Reizende Locken
unbegrenzt haltbar, bei feuchter Luft oder Schweiß, erzielen Damen u. Herren ohne Brennschere durch unsere Haarkäusel-Essenz. Auch der hübscheste Bubikopf findet durch dieses Präparat größte Schonung s. Haares. Sof. bei Gebrauch eine Fülle ondulierter Locken von entzückender Wirkung. Packung M. 2,50, Doppelpackung M. 3,80. Fischer & Schmidt, Abt. 142, Dresden A, Marschallstr. 27.

Echte **Hienfong-Essenz**
(Destillat) 1000fach bewährt. 12 Fl. Dtz. 4.— bei 30 Flaschen RM. 10.— franko.
Laboratorium E. Walther, Halle-Trotha 73.

Ein klassenbewußter Arbeiter muß sich ständig weiterbilden. Wissenswertes aus aller Welt bringt wöchentlich die

A-J-Z

Edel-Buschrosen

pflanzfertig, beschnitten in vielen Farben mit Namen
10 Stück ... Mk. 3.—
25 Stück ... Mk. 7.—
Porto und Verpackung extra Versand gegen Nachn. Hans Gätgens, Heldgraben 37 b. Tornesch i. Holst.

Gummim-

Schwämme hyg. Art. usw. H. Unger, Berlin SW 60, Friedrichstraße 52/53 35 Jahr. best. Prosp. kostl!

Eheleute.

Gummi- und hyg. Art. Sensationspreise, Liste 8 frel. — Porto-Versand, Potsdam, Schleiß. 73.

Stottern!

Nur Angst Ausk. frel. Hausdörfer, Breslau 16 P



KEINE HOCHZEIT

ohne die aukl. Brosch. der früheren Oberbäbame d. Charité. Vers. kostenlos. Frau Anna Hein G. m. b. H. Berlin 45, Potsdamer Str. 106 a.

Bücher ohne Maske!

Ein besonderes Angebot für alle Anhänger v. Naturaufnahmen bieten nachsteh. Werke:
Bd. 1. Nacktheit als Kultur Bd. 2. Die Eroberung des weiblichen Körpers Bd. 3. Das Aktbild als Kunstwerk Bd. 4. Der Dienst am Körper Bd. 5. Weilige Jugend Bd. 6. Ethik der Nacktheit Bd. 7. Nacktkultur als Religion Bd. 8. Das Evangelium des Leibes Bd. 9. Nacktbäder Bd. 10. Nacktzauber Bd. 11. Scham und Laster Bd. 12. Sollen wir nackt gehen? Bd. 13. Mehr Nacktheit Bd. 14. Der Teufel der Sinnlichkeit Bd. 15. Mucker und Lichtmensch Bd. 16. Das Luxusweib Bd. 17. Leib, Weib, Satan Bd. 18. Weibeskultur Bd. 19. Sünde, Seele und Sinnlichkeit Bd. 20. Spielart, d. Weibes Bd. 21. Schönheit oder Unzucht? Bd. 22. D. Weib als Göttin Bd. 23. Irrgarten d. Leibes Bd. 24. Mensch und Sonne Bd. 25. Dämon Weib Bd. 26. Nacktheit und Sexualität Bd. 27. D. gelesene Weib
Jeder Band enthält außer dem wertvollen Inhalt 48—50 zum Teil nur dem Verfasser zugänglich gewesene herrliche Aktaufnahmen. Preis pro Band ... RM 3.—

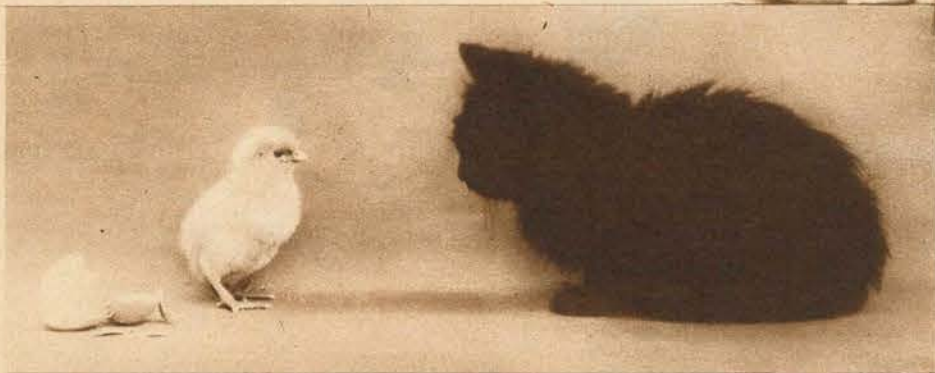
Privatdrucke:
Memoiren einer Sängerin. Nach d. Schröder-Devrientschen Dumas-Manuskript RM 7,50
Josephine Mutzenbacher. Die Geschichte eines Wiener Straßenmädchens. RM 7,50
Die eroberte Erotik (Maria). Der Roman einer sehr „freien Liebe“ ... RM 5.—

Neuzeitlicher Buchverlag,
Berlin-Charlottenburg 4. Abt. Versand 39.
Reich illustrierte Prospekte über alle Neuerscheinungen sowie der hier nicht angezeigten Werke liefern wir auf Verlangen vollkommen gratis gegen Doppelporto.

Gefährliches Zwischenspiel

Kaum hat das Kücken die anfangs schützenden, dann aber hemmenden Schalen des Eies gesprengt, um seinen Lebensweg auf eigenen Füßen anzutreten, so sieht es schon dem überall lauenden Tod in die tückischen Augen. Der kleine, schwarze Kater ist ein gefährlicher Zeuge der Kückengeburt. Ueberrascht von der Revolution des kleinen Hühnchens, das tapfer die Eischale zertrümmerte, sitzt das Katzentier vor dem jungen Helden,

Was kommt dort aus dem Ei?



Soll es gefressen sein?



Das „Spiel“ beginnt



Was soll werden?



Flucht zur rettenden Hühnerschar

der ihm aufrecht gegenübertritt. Der Kater ist bald im Bilde, daß er ein schmackhaftes Frühstück vor sich hat. Er beschnuppert das Opfer und seine Raubtierinstinkte drängen zum Gewaltakt an dem wehrlosen Ding. Er entsinnt sich geschehener Raubzüge auf Vogelnester und fühlt wieder den Geschmack des warmen Vogelblutes. Zuneigung zu dem eben zur Welt gekommenen rassefremden Wesen empfindet er nicht. Er denkt so brutal wie ein Nazi. Nur keine Gefühle — wozu ist denn so ein schwaches Wesen da? Soll man etwa warten, bis es groß ist, einen scharfen Schnabel und starke Flügel hat? Ein kleines Spielchen soll die Lust versüßen! Bei dem zarten Opfer blitzen ererbte Instinkte auf und schnell erlernt es, daß es einem gefährlichen Feinde in die Arme geboren wurde. Das Leben lockt, aber wo ist Hilfe?! Da dämmert der rettende Instinkt: Flucht zu meinesgleichen, hin zur helfenden Hühnerschar! In der Gemeinschaft der Gleichen liegt Schutz. Alle für einen. Das Gefühl, daß gegenseitige Hilfe sein Leben sichert, treibt das Kücken zur Flucht: schreiend sucht es Mutter und Sippe.

Der bürgerliche Reporter sagt zu den Bildern: O, wie süß. Ja, unterhaltend ist es, die beiden so zu sehen, aber gefährlich wäre es für die bürgerliche Zeitung, ihre Leser zum Nachdenken aufzufordern. Unser Leser vergleicht, daß dem einzelnen Proletarier vom raubgierigen Kapitalismus ein ebenso jämmerliches Schicksal bereitet wird, wie dem Kücken, wenn er sich nicht mit seinesgleichen zusammenschließt und durch gemeinsamen Kampf das Feld erobert. Dag.



**LADENPREIS
RM.228:-**

BEI BAR-
ZAHLUNG
(HEBENRAD)



„Motosulm“

MOTOR-FAHRRAD MIT VORDERRAD-ANTRIEB
UND BALLONBEREIFUNG FÜR DAMEN U. HERREN
Mit kompletter Ausrüstung einschl. elektrischer Beleuchtung.

Kein mühsames Treten mehr!
Kein Schieben am Berg mehr!
Die idealste Lösung des Problems der Motorisierung des Fahrrades!
Günstige Raten- und Zahlungsbedingungen!

NSU-Vereinigte Fahrzeug-Werke A. G., Neckarsulm/Würtbg



Der Vertreter der französischen Mannschaft übermittelt den 20 000 Anwesenden die Kampfesgrüße der roten Sportler seines Landes. Rechts: Der französische Torwart wehrt einen scharfen Schuß des deutschen Rechtsaußen ab. (In Dresden standen sich die Fußball-Ländermannschaften der roten Sportler Deutschlands und Frankreichs gegenüber)

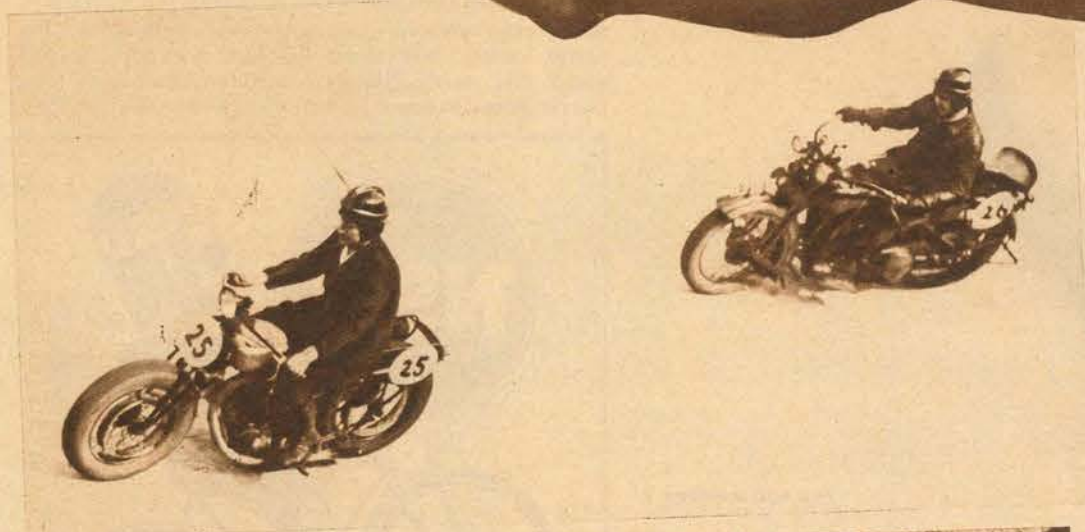


Boxkämpfe bei der Platzweihe der oppositionellen Sportler Waldhofs (Mannheim)

SPIEL UND SPORT



Auf der Strecke der 2000 m Läufer. (Frühjahrswaldlauf der roten Sportler Groß Hamburgs)

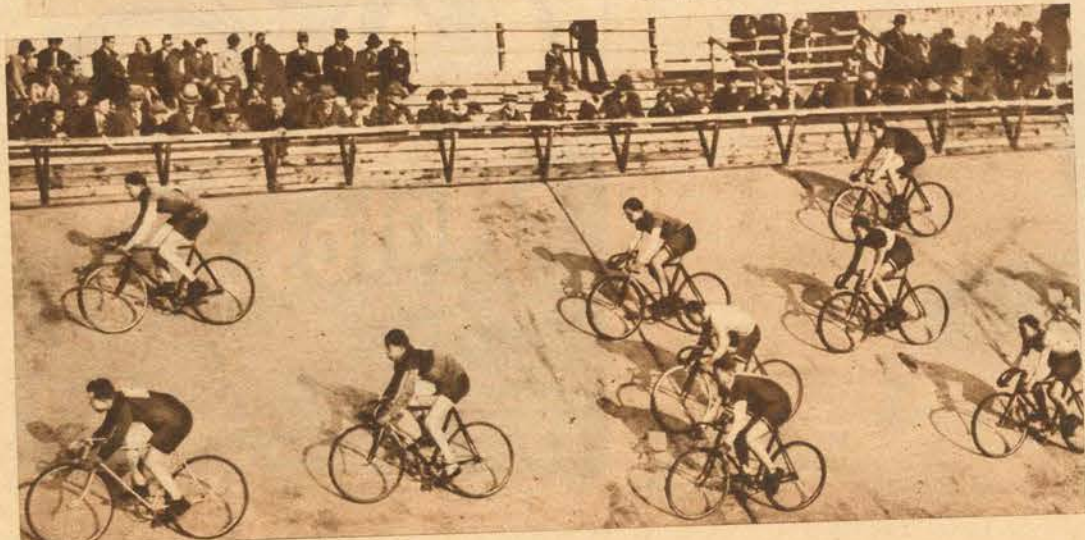


Oben: Die schweren Maschinen im 10 km-Rennen

Unten: Aus dem 30 Runden-Punktefahren der roten Rennfahrer. Auf der Olympiabahn in Berlin veranstaltete die Kraftfahrersparte der roten Sportler gemeinsam mit den Rennfahrern und Handballspielern als Werbetag für den roten Arbeitersport und die Sparta-kiade ein erfolgreiches Sportfest



Aufmarsch der roten Sportler in Gelsenkirchen



An Stelle der von der Polizei verbotenen Fahrt „Quer durch Berlin“ führten die Fichte Faltbootfahrer in diesem Jahre eine Werbefahrt nach Grünau durch

Bei den kleinsten Turnern



Die Übung ist zwar ein bißchen schwer, aber Bauch- und Seitenmuskeln werden gut gekräftigt



Mit Eifer sind unsere jüngsten Genossen dabei, ihre kleinen Körper zu kräftigen



So eine Übungsstunde bei unseren Kleinsten, den Vier- bis Siebenjährigen, das ist ein lustig Leben und Treiben! Das springt und jubelt durcheinander, und an solchen Nachmittagen werden selbst die Großen wieder „klein“. Und das ist richtig, denn der Leiter muß der große Freund all der kleinen Genossen und Genossinnen sein, er muß mit den Kleinen fühlen und mitleben, er muß dem Spiel- und Bewegungsdrang seiner kleinen Freunde entgegenkommen.

Es gibt keine Aufstellung in Reihen, wie es die Großen von ihrem mustergültigen Sportbetrieb gewöhnt sind, sondern hier quirlt alles lustig durcheinander. Jungen und Mädels mühen sich da stundenlang an den Geräten ab oder kugeln auf den Matten herum. Für sie ist das ernste Training ein lustiges Spiel! Da heißt es nicht etwa „rechtes Bein — hebt“ oder „Knie — beugt“, da wird eben eines von den beiden Beinen so hoch gehoben wie es geht, da macht sich jeder so „groß“ oder so „klein“ wie er kann usw.

„Armkreisen?“ Wir spielen „Windmühle“, da wirbeln die „Flügel“ nur so, das ist auch kein „Lockern“. Und die anstrengenden Rumpfübungen sind sehr leicht, wenn man läuft wie ein Elefant, ein Kamel oder ein Hase — auf allen Vieren — oder man schleicht leise wie eine Katze. Am lustigsten ist es aber doch beim Froschhüpfen, da könnten selbst die „Grünröcke“ noch neue Sprünge lernen, und die Wände hallen wieder von dem glockenhellen „Quak-quak-quak“ der Kinderstimmen!

Die Geräte werden gemeistert — nicht mit Handstand, Riesenschwung oder Kreiskehre — nein, es werden Hindernisse zusammengebaut, und alles kriecht durch lange „Tunnels“ oder klettert auf hohe „Berge“ und springt in die „gähnende“ Tiefe, besser aber geht es auf dem Bauch — heidi! — ins kühle Wasser — ach nein, auf die weiche Matte! — — —

Der geschulte Leiter weiß, was er den kleinen schwachen Körpern zumuten darf, und ohne daß die Knirpse es merken, machen sie im Spiel bald diese bald jene wichtige Übung. Interessant und abwechslungsreich ist ihr „Training“. Sind Arme und Beine etwas angestrengt, und verlangen Sehnen und Gelenke nach Entspannung, dann wird „Maikäfer“ gespielt: alles liegt auf dem Rücken und zappelt mit „sämtlichen Beinen“ oder die Kleinen „fahren Rad“ um die Wette (wir Großen sagen sehr gewichtig: Entspannen, lockern, schütteln). Langweile Atemübungen gibts nicht, für die



Unsere kleinen Turner sagen dazu nicht „Lockern“ u. „Schütteln“ sondern „Radfahren“

Kräftigung der Lunge wird „Wind gemacht“.

So werden unsere Kleinsten — scheinbar beim Spiel — zu gesunden und kräftigen Menschen erzogen. Beim Kleinkinderturnen werden die Körper früh gestärkt, die Kinder werden mutig und gewandt, sehr früh lernen sie den kameradschaftlichen Umgang mit anderen Kindern, und beizeiten wird in ihnen der Gemeinschaftssinn entwickelt. Alle Geräte werden von den Kleinen selbst herbei- und wieder fortgeschafft, manche kleine Beule und mancher Nasenstüber wird nicht beachtet. So wachsen unsere Kleinsten heran, schon früh abgehärtet und zur Selbständigkeit erzogen. An Körper und Geist gesund, werden sie den Anforderungen des täglichen Lebens gewachsen sein und sich bewußt einreihen in die Kampffront der Arbeiterklasse.



Auf allen Vieren auf den Schwebebalken entlang; das macht gelenkig
Auch der kleine Japaner will ein großer, kräftiger Arbeitssportler werden

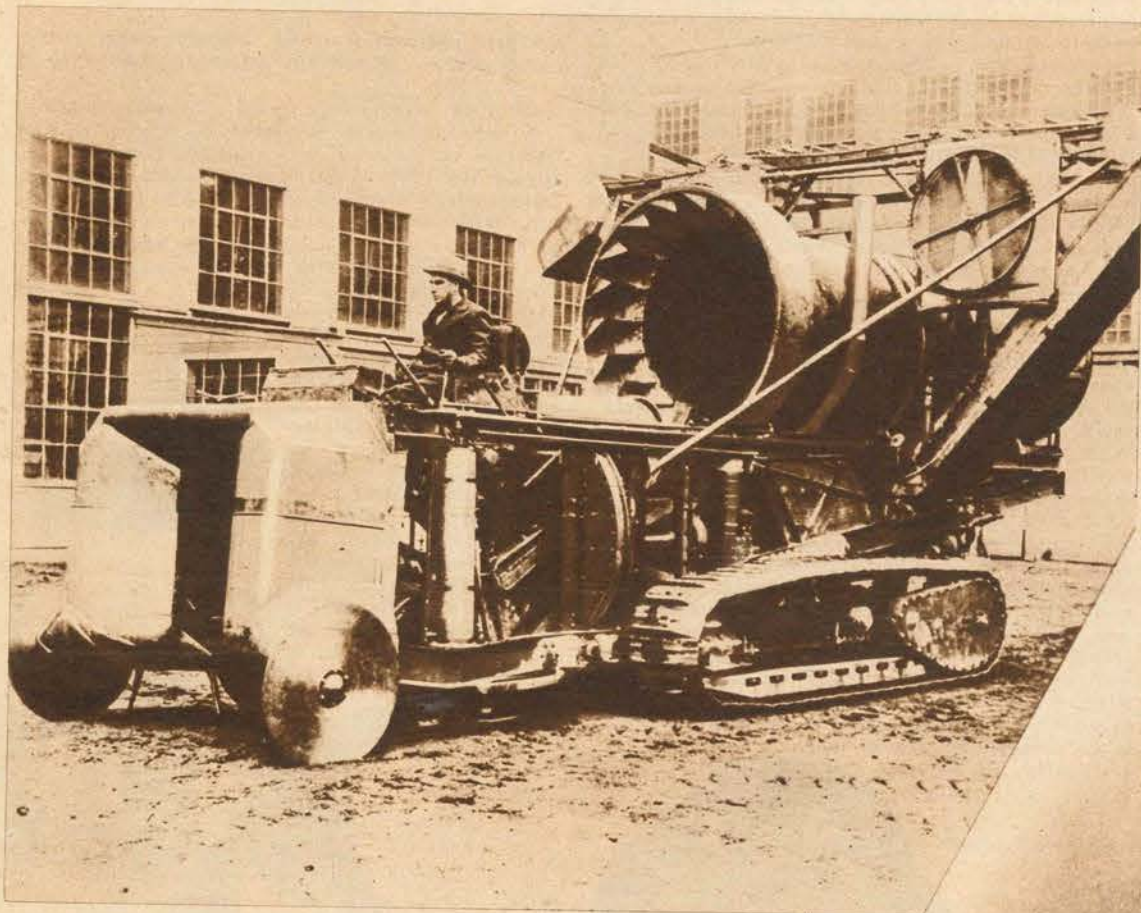
**EL TUTA MONDO
EN ESPERANTO**



**TECHNIK IN
ALLER WELT**

Im Zeichen der verschärften Kriegsrüstungen gegen die UdSSR: ein englisches Torpedoflugzeug, das die Havilland Werke bauten (500 PS Motor), mit einem tausend Kilogramm schwerem Torpedo. Als gefährliche Luftwaffe unterscheidet sich der Torpedo wesentlich von den bisher gebräuchlichen Bomben, der Propeller am Schwanzende des Torpedos beeinflusst die Flugrichtung und erhöht so die Treffsicherheit ganz bedeutend.

Sub signo de intensiviĝantaj militarmadoj kontraŭ USSR: brita torpedoaeroplano, konstruita de la Havilland-uzino (500-ĉevalpova motoro) kun milkilograma torpedo. Ĉi torpedo distingiĝas de la ĝis nun uzitaj bomboj, kiel danĝera aerarmilo, la propulsilo ĉe la vostfino de la torpedo influas la flugdirekton kaj tre grandigas la trafecion.



Ein neues Wunderwerk der Technik: die Zuckerrohr-Ernte-Maschine. Die Zuckerplantage wird nach der Einführung dieser Maschinen nicht mehr mit der Sichel, sondern mit diesen Maschinen abgeerntet werden, jede dieser Maschinen ersetzt die Arbeitskraft von 200 Menschen, sie bearbeitet das Zuckerrohrfeld, schneidet das Rohr, streift die Blätter ab und wirft die Stiele auf besondere von Traktoren gezogene Wagen. Die Anwendung dieser Maschine unter den Verhältnissen der kapitalistischen Produktion muß zwangsmäßig weitere Arbeitslosigkeit und damit weitere Massenverelendung verursachen, in einer sozialistischen Gesellschaft aber wird sie ein Segen für alle Schaffenden sein.



Raketenstart am Dümer-See. Dem früheren Leiter des Osnabrücker Flugwesens ist es gelungen, ein Raketenmodell zu konstruieren, dessen Verwendbarkeit durch zahlreiche praktische Versuche erwiesen ist. Bild rechts: Der Erfinder dieses Raketenmodells, R. Tiling und das Lancier-Geschütz. Raketa starto apud Dümer-lago. La iama gvidanto de la Osnabrücka aviado sukcesis konstrui raketmodelon, kies utiligeblon pruvis pluraj eksperimentoj. Bildo dekstre: la inventinto de ĉi raketa modelo. R. Tiling kaj la lanĉa kanono.

Herausgeber: Neuer Deutscher Verlag G. m. b. H., verantwortlicher Redakteur: Hermann Leupold, Berlin W 8, Wilhelmstr. 48 IV, Oesterreich: Hilde Wertheim, Wien VII, Burggasse 24, Schweiz: Hans Bickel, Zürich, Gerbergasse 9. Postverlagsort Berlin und Leipzig. Anzeigenannahme: Neuer Deutscher Verlag. Anzeigenverwaltung: Berlin SW 48, Wilhelmstr. 20. Verantwortlich: F. Grosch

Herausgeber, verantwortlicher Redakteur und Verwaltung: Josef Wildner, Reichenberg CSR, Karlsgasse 15, I. Postscheckkonto Nr. 48677. Zeitungsmarkenbezug bew. P. D. Z. 165982-VII-1926. Kupfertiedruck: Carl Sabo, Berlin SW 48, Wilhelmstr. 132.